

Thorner Presse.



Bezugspreis:

für Thorn Stadt und Vorstädte: frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., in der Geschäfts- und den Ausgabestellen vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf.; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,00 Mk. ohne Bestellgeld.

Ausgabe:

täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:

Katharinenstraße 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Anzeigenpreis:

die Beilagspaltzeile oder deren Raum 15 Pf., für lokale Geschäfts- und Privat-Anzeigen 10 Pf. — Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thorn, Katharinenstraße 1, den Vermittlungsstellen „Zentralbank“, Berlin, Haasestein u. Bogler, Berlin und Königsberg, sowie von allen anderen Anzeigen-Vermittlungsstellen des In- und Auslandes. Ausnahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

Nr. 54.

Mittwoch den 5. März 1902.

XX. Jahrg.

Ein deutsch-freisinniger Schmerzensruf.

Es ist nicht zu verwundern, daß besonders die liberale und sozialdemokratische Presse das jüngst vom Prinzen Heinrich in Newyork gesprochene Wort seines kaiserlichen Bruders, die Presse in den Vereinigten Staaten gleichen den kommandierenden Generalen in Preußen, in ihrer Weise kommentiert und ausbeutet. In Amerika, dem Dorado der Freiheit — so ungefähr lesen wir in einem fortschrittlichen Blatte — könne ein Journalist Minister und Präsident werden, bei uns zuhause aber würden Zeitungsschreiber bestenfalls wie Rekruten behandelt und gelegentlich in Ketten wie gemeine Verbrecher über die Straße geführt. Ein solcher Vergleich ist aus einem demokratischen Gemüthe heraus wohl verständlich und nicht minder die weitere Deduktion, daß in Preußen bezw. Deutschland mancher Journalist mindestens ebenso fähig für einen Ministerposten wäre wie mancher Geheimrath, der auf der gewöhnlichen Stufenleiter der juristischen Karriere emporgestiegen sei. Was sich in derartigen Expektorationen ausdrückt, scheint vor allem das Gefühl zu sein, daß es die Partei des Fortschritts im deutschen Reiche so wenig weit gebracht hat. Man sehnte sich nach Macht, man sah Eugen Richter zum mindesten als Finanzminister, dachte an den Lyriker Albert Träger als an den Kultusminister, wählte in Herrn Schrader den zukünftigen Eisenbahnminister u. s. w., und es kam so ganz anders. Da ist es denn erklärlich, wenn die Enttäuschung sich gelegentlich Luft macht. Und besonders willkommen muß ein Anlaß wie der des Pressesestes in Newyork sein, bei dem der König von Preußen der Presse der Union eine solche Artigkeit sagen läßt. Daß in dem Vergleiche auch ein Körnlein recht bitterer Ironie stecken kann, mag dem auf Freiheiten weniger zugeschnittenen deutsch-freisinnigen Geschmack entgangen sein, wir wollen auf diesen Punkt nicht näher eingehen. Aber der ercent aus der erwähnten Jeremiade hervorfließende Wunsch, es möge bei uns einmal deutsch-freisinnig regiert werden, könnte denn doch, so alt er auch sein mag, zu einem Widerpruch reizen. Wäre es dem Fortschritt bezw. der freisinnigen Volkspartei

oder der Demokratie im Laufe der letzten drei Jahrzehnte auch nur ein einziges Mal gelungen, einen fruchtbaren Gedanken hervorzubringen, an den sich ein erspriessliches Geseßgeberisches Werk hätte knüpfen lassen, so möchte man schon eher die Berechtigung des Verlangens anerkennen, einen Träger oder Richter einmal als Minister amtieren zu lassen. Allein wie die ganze innere und äußere Entwicklung des deutschen Reiches bei unseren Fortschrittleru unverstanden geblieben ist, wie der Sinn für positives Schaffen immer gerade da versagte, wo es sich um die nationale Ausgestaltung Deutschlands handelte, wie der ödeste Parteidoctrinarismus bis auf den heutigen Tag bei den freisinnigen Politikern das Verständniß für die praktischen Aufgaben im Dasein unseres Volkes verdunkelt, das alles ist ohne Beweis für jedermann klar, der den politischen Dingen seit einem Menschenalter gefolgt ist. Der Hinweis nun auf die Vereinigten Staaten als das Land der freien Meinung, der freiesten Entwicklung und der Möglichkeit, aus einem Zeitungsschreiber den Präsidenten zu machen, ist — ganz abgesehen von dem gänzlichen Mangel an Sinn für die Verantwortlichkeit der historischen Entwicklung — ein sehr unglückliches Mittel, um die atlantischen Ozeans, der sich in einer solchen Parallele bekundet — aus dem Grunde besonders unglücklich, weil keine Partei der Union, mag sie sich republikanisch oder demokratisch nennen, jemals durch doktrinaire Prinzipienreiterei den Fortschritt der großen Republik aufzuhalten hat. Alle Parteien Amerikas haben vielmehr stets die lebhafteste Erkenntniß für alle Dinge bekundet, welche instande waren, das Wachsthum des Landes zu fördern, ohne dies hätte sich die Union nicht so riesenhaft entwickeln können wie es geschehen ist und wie es dieser Tage der Bruder des deutschen Kaisers stammend gesehen hat. Kein Mensch wird leugnen wollen, daß es in Amerika auch Parteien gäbe; und die Kämpfe dieser Parteien bei großen Wahlfakten werden bekannntermaßen mit höchster Erbitterung und vielfach mit sehr ungeschönten Mitteln geführt. Das hindert indessen keinen Amerikaner in seiner Bereitwilligkeit, für die Wohlfahrt seines Vaterlandes zu thun und zu geben, was auch nur gefordert wird. Wie anders die links gerichteten Parteien bei uns zuhause! Für sie heißt

Fraktion alles; sie haben seit den Tagen, wo die Grundsteine zur Einigung des deutschen Reiches gelegt wurden, nichts gelernt und nichts vergessen; Deutschland, wie es heute geworden ist, bildet die schärfste Desavontrung des preussisch-deutschen fortschrittlichen Liberalismus. Den Pressorganen solcher Politiker muß füglich die Berechtigung abgesprochen werden, Vergleiche anzustellen zwischen Deutschland und einem Staatswesen, in welchem die „Freiheit“ so ganz anders verstanden wird, als es Herr Eugen Richter und seine „Freisinnige Zeitung“ mit den verwandten Organen thun.

Politische Tageschau.

Die freihändlerisch-liberale wetteifert mit der demokratischen Presse, dem Reichskanzler Rathschläge zu ertheilen, wie er am besten ohne die Reichstagsmehrheit auskommen und den Willen der — Opposition durchsetzen könnte. Zwei fix und fertige Pläne liegen vor: der eine von ihnen empfiehlt neue Vertragsverhandlungen aus Grund des alten Generaltariffs unter Ignoranz der Zolltarifberathungen, der andere schlägt die einfache Verlängerung der laufenden Verträge auf mindestens fünf Jahre vor. Die Regierung, die so viele Mühen darauf verwendet hat, die von ihr für als unerlässlich erklärte Zolltarifreform in die Wege zu leiten, soll sich also der tarifgegnerischen Minorität füllen, ihr Werk verleugnen und die Geschäfte der Freihändler besorgen! Das ist wahrlich viel verlangt! Auffallender aber noch als die ungewöhnliche Annahme, mit welcher die Linke ihre Rathschläge zur Geltung bringt, ist die dadurch von ihr bewiesene Grundlosigkeit. Die Linke will nichts geringeres als die Aufschaltung des einen der beiden gleichberechtigten Faktoren der Gesetzgebung, des Reichstags. Sie will, daß die Regierung allein die Gesetze vorschreibe — natürlich nur soweit die Opposition damit einverstanden ist. Ja, wir zweifeln nicht daran, daß die Linke selbst einen Staatsstreich, durch welchen die „agrarisches“ Majorität beseitigt werden könnte, billigen würde. Danach könnte ja die „Volks-herrschaft“, das jetzt verlungerte Mehrheitsprinzip wieder inkraft treten, und für die Erweiterung der parlamentarischen Macht-

befugnisse wäre dann freie Bahn geschaffen. Wenn der „Parteitopf“ in Frage kommt, pfeifen eben die Liberalen und Demokraten auf ihre „heiligsten Grundsätze.“ — Gegenüber den in der Presse vielfach gepflogenen Erwägungen einer Zurückziehung der Zolltarifvorlage wird mitgetheilt, daß die verbündeten Regierungen entschlossen sind, die Zolltarifvorlage unter keinen Umständen zurückzuziehen.

Im Abgeordnetenhanse wird von konservativer Seite ein Antrag betreffend die Aufhebung der Wahl- und Schlachtsteuer in den Städten, wo sie noch erhoben wird, vorbereitet.

Um für ein Reichswohnungsgesetz Material zu sammeln, werden nach der „Röln. Volksztg.“ Vertreter des preussischen Ministeriums des Innern und für Handel und Gewerbe Mitte März die Städte Sachsens und Mitteldeutschlands behufs Vornahme von Wohnungsbesichtigungen bereisen.

In Italien hat, wie antlich mitgetheilt wird, der König die Demission des Cabinets nicht angenommen. Dasselbe wird am 10. März sich dem Parlament von neuem vorstellen.

Der deutsche Botschafter in Paris Fürst Radolin hat an den Minister des Innern ein Schreiben gerichtet, in welchem er mittheilt, er sei von Seiner Majestät dem Kaiser beauftragt worden, sich nach dem Befinden des Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau zu erkundigen.

Zu der Montags-Sitzung des englischen Unterhauses erklärte der Kanzler der Schatzkammer Hicks Beach auf eine Anfrage, die Regierung habe gehört, daß die deutsche Regierung wegen gewisser Bergwerkskonzessionen in Schantung in Unterhandlung stehe, sie habe jedoch nichts gehört von Versuchen, sich anschließende administrative Privilegien zu sichern. Alle Konzessionen müßten bis zu einem gewissen Anfsange abschließend sein; ob sie derart seien, daß sie gegen die Vertragsrechte Englands und der anderen Mächte in China verstoßen, das hänge von verschiedenen Erwägungen ab, namentlich von der Größe des Gebiets, über welches irgendwelche anschließende Rechte gefordert oder bewilligt werden. Die engli-

Die Schwäne von Weidlingen.

Roman von Emich von Borgstedt.

(53. Fortsetzung.)

„Dunkel Biermann.“ — Adeltrauts schöne dunkle Augen sahen den alten Freund ordentlich angstvoll an — „sagte Herr van der Straaten nichts von einem Besuch? Ordnete er nicht an, daß seine Zimmer in Stand gesetzt würden?“

„Nein, Dilling, nicht daß ich wüßte! Braucht Dich übrigens nicht zu ängstigen, er war gesund und in bester Laune. Hat mir sogar versprochen, seine Braut soll ganz nach meinem Geschmack sein.“

„Seine — Braut, Dunkel? Will Herr van der Straaten sich denn verloben?“

„Na, es scheint so, Kinting? Gönnt Du dem braven Mann keine nette, kleine Frau?“

„Nein!“ schreit Adeltrauts Herz auf; über ihre zuckenden Lippen aber kommt kein Wort.

„Du siehst so blaß aus, Dilling.“ fährt der alte Mann fort, sie zärtlich unter das Kinn fassend. „Du bist mir doch nicht krank, was?“

„Nein, guter Dunkel, ich bin ganz gesund.“

„Dör' mal, Du, ich glaube Du lägst!“ poltert Biermann gutmüthig. „So sahst Du aus, als Du damals ohnmächtig wurdest. Kinting, wahrhaftig, Dir ist schlecht!“

Cornel kommt eben recht, um die Wankende in seinen Armen aufzufangen. Adeltraut ist nicht ohnmächtig, aber ihre Glieder versagen den Dienst, ihr Herz steht still. Der alte Herr eilt nach Wasser davon.

„Tante Abby, was ist Ihnen?“ fragt Cornel herzlich. „Wieder schlechte Nachrichten?“

„Nein, oh nein — ich weiß nicht.“

„Sie wissen es nicht? Doktor Marx muß Sie ernstlich in Behandlung nehmen. Sie fangen an, eusehlich nervös zu werden.“

Adeltraut faßt plötzlich seine Hand.

„Cornel, warum sagten Sie mir nie, daß — daß Ihr Vater sich verloben will?“ kommt es leise über ihre Lippen. „Versprechen Sie mir jetzt wenigstens, daß Sie mich dann von meinem Versprechen, in Schwantthal bleiben zu wollen, entbinden! Cornel, wenn Sie wirklich einen Funken Zuneigung für mich haben,“ sie blickt ihm angstvoll ins Antlitz, „dürfen Sie mir diese Bitte nicht verweigern.“

„Ich will es auch garnicht,“ und der junge Mann lächelt verständnißvoll, „im Gegentheil, hier meine Hand darauf, wenn eine Fremde als Herrin hier einzieht, verlassen Sie mit den Kindern das Haus.“

„Oh, ich danke Ihnen!“

Adeltraut von Weidlingen hat die Augen geschlossen, ihr Haupt ruht noch immer kraftlos an des Dillingers Schulter. Eine unendliche Müdigkeit ist über sie gekommen. Oh, jetzt sterben können, nie mehr Sonnenschein und Sonnenherrlichkeit schauen müssen, nur Stille und Frieden!

„Dilling, Dilling,“ der Freischulze beneht mit dem kalten Wasser ihre Schläfen, „ich kenne Dich garnicht mehr! Wie kann Dich die Nachricht, daß Herr van der Straaten mir ein Bräutchen versprochen hat, so aufregen? Ein Mann wie der denkt garnicht daran, Dich zu vertreiben.“

„Laß nur Dunkelchen,“ Adeltraut zwingt sich zu einem Lächeln, „was kauft Du dafür,

daß ich immer noch nicht gelernt habe, ein Automat zu sein!“

„I was, Automat! Ein dummes, kleines Mädel bist Du,“ poltert Biermann gutmüthig. „Nur immer Kopf hoch und dem alten Herrgott vertraut! Wahrhaftig, ich glaube, Du hast ganz vergessen, daß der dort oben im Regiment sitzt.“

Fräulein von Weidlingen antwortet nicht, aber ein mildes Lächeln spielt um ihre blassen Lippen.

„Bitte, komm sofort!“ telegraphirt Cornel am andern Tage seinem Vater. „Näheres mündlich.“

Da zögert Herr van der Straaten nicht länger. Wolffhardt verspricht pünktlich Nachricht zu geben, wenn er irgend eine Entdeckung bezüglich Friedes macht. Einstweilen hat er auf des Bankiers Rath in Biermanns Namen unter der von Demidoff angegebenen Adresse an das Mädchen geschrieben und sie um Rückkehr gebeten.

Der Fürst erhält dieses Schreiben, öffnet es und steckt es lachend in die Tasche.

Friede ist in Petersburg angelangt. Der Fürst hat ein elegantes Kuyee zum Bahnhof geschickt, um sie abzuholen. Halb im Traum ließ Friede sich hineinheben und durch die glänzenden Straßen der Stadt fahren. Dann sah sie sich in einem luxuriösen Quartier einer älteren Dame in schwarzem Atlas gegenüber, die sie freundlich willkommen hieß und ihr die schönen Räume zur Verfügung stellte.

„Seine Durchlaucht bedauern, angenehm noch nicht selbst kommen zu können,“

begann sie dann in gebrochenem Deutsch, „sendet Ihnen aber vorläufig diese Blumen.“

Friede nimmt den Korb mit den duftenden Blüten in Empfang und beginnt sich in ihrem neuen Heim umzusehen. Wie schön und kostbar ist hier alles! Wie im Märchen, denkt sie. Wenn der Fürst nur erst kommen wollte! Er soll ihr Empfehlungen in die Häuser geben, daß sie vorläufig Unterricht ertheilen kann, bis ihre Ausbildung ganz vollendet ist. Oh, sie will fleißig sein, will jetzt nur noch nach Ruhm und Lorbeeren streben, da das Glück der Liebe ihr entziffen ist. Gerade, als sich ihr Trost in bitteren Thränen Bahn bricht, wird ihr der Fürst gemeldet. Mit ausgestreckten Händen und strahlendem Lächeln kommt er ihr entgegen.

„Da sind Sie endlich, endlich, schönste Lovelcy! Ist das recht, mich solange warten zu lassen? Aber was sehe ich, Thränen in diesen wundervollen Augen, die nur zum Lächeln geschaffen sind! Hat man es hier an irgend etwas fehlen lassen? Bitte, befehlen Sie, was Sie wünschen, in fünf Minuten soll es hier sein.“

Aber Friede schüttelt das goldene Haupt.

„Nein, nein — ich danke Ihnen! Es ist so schön hier, Sie sind so gut gegen mich armes Mädchen! Oh, ich bin sehr unglücklich!“

„Beruhigen Sie sich vor allen Dingen, liebes Kind, und vertrauen Sie mir!“ bittet der Mann in väterlichem Ton. „Wer kann gewagt haben, Sie zu beleidigen?“

„Ich habe keinen Freund außer Ihnen.“ Und nun entwickelt Friede ihre Pläne und setzt auseinander, wie sie sich ihr Leben in Petersburg denkt. Fürst Demidoff fühlt sich versucht, dieser Kindlichkeit gegenüber laut

sche Regierung sei gegenwärtig nicht informiert über die Ausdehnung dieser Konzessionen. Zwischen der englischen und der deutschen Regierung habe in dieser Frage kein Meinungsanstand stattgefunden.

Eine Spaltung der liberalen Partei Englands steht nicht bevor. Die imyzelastischen Liberalen haben nicht die Absicht, sich von der liberalen Partei zu trennen. Sie gehen mit den übrigen Mitgliedern der Opposition auf der Grundlage des von Lord Rosebery in seiner Rede zu Chesterfield entwickelten Programms vor. Zum Zwecke einer besseren Organisation der Partei und ihrer weiteren Entwicklung wurde unter dem Namen „Liberale Liga“ eine Vereinigung gebildet, deren Vorsitzender Lord Rosebery und deren Vizepräsidenten Asquith, Henry, Fowler und Edward Grey sind.

Infolge der Studentenunruhen in der Moskauer Universität sind etwa 250 Studenten und andere Personen von der Polizei zu 1 Woche bis 3 Monaten Haft verurteilt worden.

Die russische Kammer hat das neue Pensionsgesetz angenommen. Die Session ist bis zum 10. März verlängert worden.

In Bulgarien haben am Sonntag die Neuwahlen zur Sobranje stattgefunden, die anscheinend wieder eine Mehrheit für die Regierung ergeben haben. Gegen etwaige Unruhen hatte die Regierung militärische Schutzmaßnahmen getroffen.

Der türkische Marschall Fuad Pascha wurde bei seiner Ankunft in Damaskus festgenommen und in einer Kaserne interniert.

In Zentralarabien ist ein Eroberer aufgetaucht. Abdül Aziz-ben-Schouf, ein Nachkomme der alten Emire der Wahabis, hat sich mit einem Heere von 2000 Mann der Stadt G'Had in Zentralarabien bemächtigt. Zahlreiche Stämme schaaren sich um sein Banner. Wie das „Neuerliche Bureau“ aus Bombay berichtet, wird angenommen, die Wahabis streben ihre alte Vorherrschaft wiederherzustellen, den Sultan Ibu Raschid von Medschd zu stürzen und Medschd zu erobern.

Die Mitglieder der englischen Kommission, welche die Grenzbestimmung zwischen Chile und Argentinien vornehmen sollen, sind in Valparaiso eingetroffen. Die Arbeiten der Kommission werden bis Ende Mai dauern.

Zum Präsidenten der Republik Brasiliens ist Dr. Francisco Rodrigues Alves, zum Vizepräsidenten Dr. Silvano Brandao gewählt worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. März 1902.

Zur Abendtafel bei Ihren Majestäten waren am Sonnabend der Oberstkämmerer Graf Solms-Baruth und Gemahlin geladen. Gestern Vormittag besuchte der Kaiser den Gottesdienst in der Dom-Interimskirche und gewährte später dem Maler Ferrazi eine Sitzung. Nachmittags unternahmen beide Majestäten eine Spazierfahrt. — Heute Morgen promenierten die Majestäten im Tiergarten. Später besuchte Seine Majestät den Reichskanzler und empfing um 10 Uhr den Prof. Buchstein aus Freiburg i. B., den wissenschaftlichen Leiter der

anzuladen. Doch behält er seine väterliche Rolle Friede gegenüber bei und erwidert:

„Gewiß müssen wir für Ihre Zukunft sorgen, aber heute und morgen ist das doch nicht nötig. Erst müssen Sie wieder froh werden, versprechen Sie mir das! Dann zeige ich Ihnen Petersburg und seine Freuden. Armes Kind, Sie kennen vom Leben ja gar nichts. Danken Sie der Vorsehung, daß Sie hierher gekommen sind. Während ich abwesend bin, wird Ihnen Ihre Wirtin mit Rath und That beistehen, Sie dürfen der Dame voll vertrauen. In ganz besonders dringlichen Fällen schreiben Sie nach dem Klub. Doch werde ich, wenn ich nicht anwesend sein sollte, mich jeden Tag nach Ihnen erkundigen.“

„Womit soll ich soviel Güte vergelten, Durchlaucht! Friede reicht dem Mann dankbar die Rechte, welche er an seine Lippen zieht.“

„Davon sprechen wir später, liebes Kind. Für heute lasse ich Sie allein, Sie müssen sich erst zurecht finden in der fremden Umgebung. Auf Wiedersehen!“ Der Fürst geht, und die Dame in Alas erscheint abermals.

„Durchlaucht meinte, es würde Ihnen lieb sein, mit mir zusammen den Thee zu trinken, aber sollten Sie lieber allein sein wollen.“

Friede nimmt jedoch dankbar die Gesellschaft an und erfährt während des Abendessens, welche ein edler und reicher Fürst Demidoff ist und wie glücklich Friede sich preisen kann, seinen Schutz zu genießen.

(Fortsetzung folgt.)

Ausgrabungen in Baalbeck und hörte im Anschluß daran den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts Wirkl. Geh. Rath Dr. v. Lincanus. Im weiteren Verlaufe des Vormittags empfing Seine Majestät den Professor an der Harvarduniversität in Cambridge in Amerika Dr. Cuno Franck.

Ihre Majestät die Kaiserin wohnte am Freitag Abend im Neuen königlichen Operntheater einem Konzert bei, das zum besten des unter ihrem Protektorat stehenden Paul Gerhardt-Stifts arrangiert war.

Ihre Majestät die Kaiserin wird am 14. d. Mts. in Glücksburg erwartet, um der an diesem Tage im dortigen Schlosse stattfindenden Konfirmation ihrer ältesten Nichte, der Prinzessin Viktoria Adelhaid von Schleswig-Holstein-Sonderburg, beizuwohnen.

Der Schah von Persien will, wie der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus gut unterrichteter persischer Quelle mitgetheilt wird, Ende Mai Berlin einen Besuch abstatten.

Der Kommandeur der 11. Division in Breslau, Generalleutnant v. Stephani, hat nach der „Schles. Sta.“ sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Für den in Tjingtan verstorbenen Major Christ ist der Major Hofrichter zum Kommandeur des dortigen Seebataillons ernannt.

Papst Leo XIII., der am Sonntag sein 92. Lebensjahr vollendete, wurde im Jahre 1810 zu Carpineto bei Anagni geboren, im Jesuitenkollegium in Viterbo erzogen und studierte im Collegium Romanum in Rom. 1832 erhielt der junge Pecci den theologischen Doktorgrad, worauf er in die Accademia dei nobili ecclesiastici eintrat. Am 31. Dezember 1837 wurde er zum Priester geweiht, 1846 Erzbischof von Perugia, 1853 Kardinal und 1877 Kardinal-Kamerlingo. Am 20. Februar 1878 wurde Kardinal Pecci zum Papst gewählt und am 3. März als Leo XIII. gekrönt.

Zum Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts ist als Nachfolger von Persius nach der „Kreuzzeitung“ der Ministerialdirektor im Kultusministerium, Kögler, bestimmt.

Der Schiffsbanddirektor der kaiserlichen Werft in Kiel, Köpfeidt, tritt am 1. Juli als technischer Leiter zur Krupp'schen Germania-Werft über.

Als Lehrer der Prinzessin Viktoria Luise, der einzigen im zehnten Lebensjahre stehenden Tochter des Kaiserpaars ist der Seminarlehrer Gern in Northheim berufen worden.

Der „Reichsanz.“ veröffentlicht zwei Verordnungen des Reichskanzlers vom 21. Februar betreffend die Hausklaven in Kamerun und Togo. Danach sind in Kamerun die Kinder von Hausklaven Halbfreie und die Kinder von Halbfreien Freie, in Togo die Kinder von Hausklaven frei. Für beide Schutzgebiete wird Schuldnechtschaft, Verkauf, Tausch und sonstige Veräußerung von Hausklaven verboten. Eine Menbegründung durch Selbstverkauf, Verkauf durch Verwandte oder des Schulbners oder als Strafe findet nicht statt. Zuwiderhandlungen werden mit Geld- oder Freiheitsstrafe bedroht. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Eine Veteranenversammlung im Feindpalast in Berlin hat am Sonntag eine Resolution angenommen, welche einen allgemeinen Ehrenlohn für alle Theilnehmer an den Kriegen verlangt. Der freikonservative Abg. Arendt hielt in der Versammlung eine längere Rede. Er führte aus, ein Ehrenlohn widerpreche den Grundföhen der allgemeinen Wehrpflicht, dagegen solle man fordern, daß die Bewilligung der Beihilfen von 120 Mkr. nicht mehr an gänzliche und dauernde Erwerbsunfähigkeit geknüpft werde. Es müsse der Hauptnachdruck auf die Hilfsbedürftigkeit und nicht auf die Erwerbsunfähigkeit gelegt werden. Zugleich wies er auf seinen in der Budgetkommission des Reichstags gemachten Vorschlag hin, eine Wehrsteuer einzuführen, um die Kosten zur Ausführung der Resolution zu decken.

Kiel, 28. Februar. Wie die Blätter melden, hat Seine Majestät der Kaiser bestimmt, daß der Inspektor des Bildungswesens der Marine, Vizeadmiral v. Armin, mit einem Offizier seines Stabes als Vertreter des Kaisers an der am 7. März durch den König von England stattfindenden Grundsteinlegung der Marineakademie in Dartmouth, 3. März. Das deutsche Schulschiff „Moltke“ ist zur Theilnahme an der am 7. März erfolgenden Grundsteinlegung der Marineakademie hier eingetroffen.

Karlruhe, 3. März. Die Königin von Sachsen ist heute Nachmittag zum Besuch der Großherzoglichen Herrschaften hier eingetroffen. Der Großherzog und die Großherzogin empfingen den hohen Gast auf dem Bahnhöfe.

Leipzig, 3. März. Der Reichsgerichtsrath Reife ist an Stelle des am 1. April aus dem Dienst scheidenden Dr. vom Bohnhard zum Senatspräsidenten ernannt worden.

München, 28. Februar. Die Abgeordnetenkommission genehmigte einstimmig die im Etat vorgesehene Forderung von 120 000 Mark für Defnung der Kaisergräber im Dom zu Speyer und die damit zusammenhängenden baulichen und wissenschaftlichen Maßnahmen.

Prinz Heinrich in Amerika.

Die Eisenbahndauerfahrt des Prinzen Heinrich nach dem Westen erlitt gleich zu Anfang, wie schon gemeldet, einige Unterbrechungen, theils durch die großen Ueberschweimmungen, theils durch ein Eisenbahnunglück, das den prinziplichen Sonderzug bei Portage zu nahezu zweistündigem Aufenthalt nöthigte. Portage liegt in der Nähe des höchsten Punktes des Alleghanygebirges. Der Zug fuhr an den brennenden Trümmern des weggeräumten Güterzuges vorbei und verstärkte alsbald seine Fahrgeschwindigkeit bis auf 60 englische Meilen in der Stunde, in der Hoffnung, die verlorene Zeit wieder einzuholen. In Altoona erschien der Prinz zum erstenmal in Zivil. Das Lokalkomitee, das ihn in Uniform suchte, fragte ihn, wo Prinz Heinrich sei? Das bin ich, erwiderte er. Der Vorfall erregte große Heiterkeit. Von Altoona ab fuhr der Prinz auf der Lokomotive. Die Gegend ist wildromantisch.

Ueber die Ankunft in Pittsburg, Columbus und Cincinnati haben wir bereits berichtet. Sonntag früh um 8 Uhr, eine Stunde später, als es im Programm vorgesehen war, traf Prinz Heinrich in Chattanooga ein und begab sich sofort nach dem Lookout-Mountain. Zum Andenken wurde ihm ein Album mit Aufsichten überreicht. Das interessanteste bei dem Besuche des Lookout-Mountain war die Anwesenheit des Generals Boynton, welcher einer der Mitkämpfer in den bei Chattanooga geschlagenen Schlachten vom September und November 1863 gewesen war. Der siebzehnjährige General erklärte auf der Höhe des Berges die Lage des gesammten Schlachtfeldes, auf dem schließlich von beiden Seiten 33 000 Mann, todt oder verwundet, gelegen hatten. Insbesondere schilderte der General die berühmte „Schlacht über den Wollen“, wo General Grant den Konföderierten unter Bragg eine entscheidende Niederlage beibrachte.

Nach mehrstündigem Verweilen in Chattanooga fuhr Prinz Heinrich weiter und traf Sonntag nachmittags 2 Uhr 30 Minuten an einem viertelstündigen Aufenthalte in Nashville ein. Ueber 10 000 Männer, Frauen und Kinder hielten den Bahnhof besetzt und begrüßten den Prinzen auf das lebhafteste. Die Spitzen des Empfangskomitees, der Gouverneur Mac Millin und Bürgermeister Head bestiegen die Plattform des Salonwagens des Prinzen. Die Hurrahrufe überrannten die Musik. Dann hielt Bürgermeister Head eine herzliche Begrüßungsrede, für die der Prinz mit freundlichen Worten dankte. An dieselbe schloß sich eine Gesangsausführung durch eine Sängergesellschaft von Negern, worauf der Zug weiterdampfte.

Am 7 Uhr 36 Min. abends traf Prinz Heinrich in Louisville ein. Die Schwierigkeit, zwischen dem Wagen des Prinzen und der für den Empfang errichteten Tribüne eine Verbindung herzustellen, verursachte einen Zeitverlust von 5 Minuten. Bürgermeister Grainger bewillkommnete den Prinzen im Namen aller Bürger, bot ihm das Gastrecht an und überreichte ihm ein Album. Der Prinz dankte und sagte, er sei erfreut über die große Menge der Erschienenen; der Bürgermeister möge der Bewölkung den Dank für den königlichen Empfang aussprechen. Unter dem Jubel der Menge bestieg der Prinz sodann eine Bank, sodas er allen sichtbar war. Konsul Pollier aus Cincinnati überreichte im Auftrage des Louisville'schen Kriegervereins eine Adresse. Vierhundert Sänger trugen unter Mitwirkung von zwei Musikkapellen bei der Ankunft sowie bei der Abfahrt Vieder vor.

Am 8 Uhr fuhr Prinz Heinrich nach Indianapolis ab und traf um 11 Uhr 5 Minuten dort ein. Etwa 15 000 Personen hatten sich zur Begrüßung auf dem Bahnhofe eingefunden. Bürgermeister Woodwalter überreichte ein Album und bewillkommnete den Prinzen als den Vertreter der großen befreundeten Nation und sagte, obwohl die deutschen Bürger der Vereinigten Staaten gegenüber dem Abotivlande sich pflichtgetreuest zeigten, bewahren sie die herzlichsten, zartesten Erinnerungen an das Vaterland. Aber er bewillkomme den Prinzen nicht namens dieser Bürgerklasse allein, sondern im Namen aller Bewohner der schönen, gaffreien Hauptstadt Indianas ohne Unterschied der Rasse und des Glaubens. Für die mächtige Nation,

die der Prinz repräsentire, könne er nur wünschen, daß sie auch weiterhin eine beherrschende Stellung unter den Völkern der Erde einnehmen möge. Prinz Heinrich dankte in herzlichen Worten und salutirte unter den Hurrahrufen der Menge. Um 11 Uhr 20 Minuten setzte der Zug sich wieder in Bewegung.

Montag früh 7 Uhr 5 Minuten traf Prinz Heinrich in St. Louis ein. Auf der ganzen Reise am Sonnabend, die durch die charakteristischen Gegenden des Südens führte, stellte Prinz Heinrich fortwährend sehr eingehende Fragen über die Fabrikationszweige und die allgemeine Gewerbsthätigkeit jeder großen Stadt, die sie bei der Fahrt durch das historische Gebiet des Bürgerkrieges passirten. Die Anwesenheit zahlreicher Neger und ihre Begeisterungsansprüche bildeten für den Prinzen und seine Begleitung eine Quelle endloser Heiterkeit. Prinz Heinrich drückte wiederholt sein Mitgefühl für die Neger aus, äußerte aber gleichzeitig Zweifel bezüglich ihrer weiteren Entwicklung. — Bei der Ankunft des Zuges auf dem Bahnhofe in St. Louis fand zu Ehren Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich ein großer Empfang statt, wobei der Mayor Wells eine längere Begrüßungsansprache hielt, und die deutschen Militärvereine dem Prinzen eine Adresse überreichten. Prinz Heinrich und das Gefolge bestiegen sodann die Kutschen zur Fahrt über die berühmte Gadsbrücke nach dem St. Louis-Club, wo das Frühstück eingenommen wurde. Nach dem Frühstück im Kasino unternahm Prinz Heinrich eine Rundfahrt durch die schönsten Stadttheile und reiste um 11 Uhr nach Chicago ab.

Der Krieg in Südafrika.

Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz haben nach der „Times“ die letzten Operationen mit den Engländern ein enormes Werbematerial gekostet. Der Mangel an Remonte erreichte schnell eine brennende Ausdehnung; wenn er nicht abgestellt werde, so würde Kitchener zur Einstellung der offensten Taktik gezwungen werden. Ausführlich schildert Lord Kitchener das Gefecht bei Klerksdorp, wie folgt: Oberst Anderson, welcher den Convoi von Donob's Abtheilung befehligte, ist in Kraaipan mit neun Offizieren und 245 Mann eingetroffen. Privatnachrichten zufolge trat der Convoi seinen Marsch am 25. Februar morgens in der Frühe an und wurde, während es noch dunkel war, etwa zehn Meilen von Klerksdorp angegriffen. Die an der Spitze der Kolonne befindlichen Geschütze, Bomboms und Infanteristen schlugen den Feind zurück. Nach einem scharfen Gefecht nahm der Convoi den Marsch wieder auf, als der Feind einen neuen Angriff machte und bis auf 100 Yards heranant, sodas es ihm gelang, mehrere Wagen so zu bedrängen, daß die Quattiere derselben durchgingen. Es gelang jedoch der Infanterie, den Feind zurückzutreiben. Dieses Gefecht nahm etwa zwei Stunden in Anspruch; dann setzte sich der Convoi wieder langsam in Bewegung, als die Nacht denselben heftig angegriffen wurde und um Geschütze trat. Im selben Augenblicke ließ die feindliche Streitmacht mit großer Kraft vor, warf sich zwischen die Nacht und die linke Flanke des Convois und verursachte dadurch, daß die Mantelgeschosse nach allen Seiten hin durchgingen und die Infanterie in Verwirrung gerieth. Hieraus zog der Feind Vortheile, indem er die zerstreuten Abtheilungen der Estoree niederriß. Alle Nachrichten stimmten darin überein, daß die britischen Truppen sich zwei Stunden lang sehr tapfer schlugen, und daß während dieser Zeit die Geschütze und die Bomboms den größten Theil ihrer Munition verfeuerten. 200 Mann berittener Truppen kamen aus Klerksdorp heraus, wurden aber durch die große Uebermacht des Feindes im Schach gehalten, dessen Gesamtkräfte auf 1200 bis 1700 Mann geschätzt wurde. Derselben waren in Eile aus fast allen Kommandos des wechlichen Transvaal zusammengezogen worden. Die Vortruppsführer Delarey, Kemp, Colliers und Lemmer nahmen an dem Gefecht theil. Wie weiter berichtet wird, soll Lemmer gefallen sein.

Dem „Daily Graphic“ zufolge hat die Regierung die Absicht zu erkennen gegeben, die Eisenbahn von Pretoria nach Pietersburg gemäß den Bedingungen der Vereinigung von der Regierung der Südafrikanischen Republik ertheilten Konzession anzukaufen.

Die Vuredeliengärten Wessels und Wolwarans sind in Begleitung des früheren amerikanischen Konsuls in Transvaal Montag-White in Washington eingetroffen. Berichterstatter gegenüber äußerten sie sich, sie hätten gegenwärtig keinen endgültigen Plan aufgestellt.

Zu der Montag'schen des englischen Unterhauses fragte Blad die Regierung, ob sie die Proklamation betr. die Verbannung der Vuredeliengärten zurückziehen oder diejenigen Führer davon ausnehmen werde, die sich freiwillig ergeben. Staatssekretär für die Kolonien Chamberlain giebt eine abschlägige Antwort.

Provinzialnachrichten.

Briefen, 3. März. (Eine weitere Verschärfung der landwirtschaftlichen Nothlage) im Kreise ist dadurch eingetreten, daß ein sehr großer Theil der im Herbst in Mieten untergebrachten Kartoffeln in Fäulniß übergegangen ist. Auf einigen Gütern soll die Menge der zugrunde gegangenen Kartoffeln nach tausenden von Zentnern zählen. Einzelne Großgrundbesitzer, welche in richtiger Voraussicht der geringen Widerstandsfähigkeit der vorjährigen Kartoffel ihre Kartoffelfelder sofort billig an Stärkekäufler, Brennereien etc. verkauft haben, sind dadurch vor großem Schaden bewahrt geblieben.

Aus dem Kreise Sulm, 3. März. (Für bedürftige Landwirthe) ist vom Kreisrath zum Futterstroh zum Preise von 320 Mark beschafft worden.

König, 3. März. (Der Polizeikommissar Block) wurde wegen zweier Körperverletzungen

zur Zeit des Königer Aufzuges zu 150 Mk. Geld-
krate eventl. 30 Tagen Gefängnis unter milderen
Umständen verurteilt. Die milderen Umstände
liegen in der bisherigen Unbescholtenheit und in
der damals herrschenden Aufregung.

Danzig, 3. März. (Provinzialauskunft.) Unter
dem Vorsitz des Herrn Geh. Regierungsrathes
Döhr-Dirschau fand heute Vormittag eine Sitzung
des Provinzialauskunftsausschusses der Provinz
Pommern statt, in der zunächst Herr Landes-
hauptmann die üblichen geschäftlichen Mittheilungen
machte, denen wir folgendes entnehmen: Mit
Sitzung der Geschäfte des verstorbenen Direktors
der Blindenanstalt in Königsstuhl ist bis auf
weiteres der erste Lehrer, Herr Knappe, beauf-
tragt worden. Anfang des Beschlusses des 25.
(außerordentlichen) Provinziallandtages vom 30.
Juli 1901 haben sich der geschäftlichen Mittheilung
vom 4. Februar d. Jz. zum Zwecke der
Eindringung der durch die diesjährige Miskerte in
weiten Theilen der Provinz auftretenden wirth-
schaftlichen Nothlage auslöse baare Darlehen ge-
zahlt erhalten: die Landkreise Thorn und Neustadt
betrag von 10 050 Mk., Königs 1500 Mk., Stuhm
abschließlich 1318,75 Mk., Rosenberg 14 500 Mk.
Aufgrund des Beschlusses des Provinzialaus-
kunftsausschusses vom 21. Mai 1901 hat der Herr Land-
eshauptmann an der am 3. Februar d. Jz. erfolgten
Gründung der „Kleinbahn-Vereinsgesellschaft Neustadt-
Prüßlau“ in Neustadt theilgenommen und
auf die von dem westpreussischen Provinzialver-
bande übernommenen Aktien im Nominalbetrage
von 160 000 Mk. 25 Proz. mit 40 000 Mk. vor dem
Notar baar eingezahlt. Der Provinzialverband
wird im Aufsichtsrath durch Herrn Landesrat
Kunze vertreten, welcher die Wahl hierzu aufgrund
der ihm gemäß des vorerwähnten Beschlusses des
Provinzialauskunftsausschusses erteilten Ermächtigung an-
genommen hat.

Danzig, 3. März. (Todesfall. Subhastation.)
Herr Heinrich, der Inhaber des altrenomirten
„Hotel du Nord“ ist gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr
an einem Gehirnbluterguss plötzlich verstorben.
— Der „Wintergarten“, das am Oltwärtor be-
legene Spezialitäten-Theatergrundstück, ist im heutigen
Subhastationsstermin für 70 000 Mk. der Höchert-
brauereiarbeitergesellschaft in Culm a. W. zugeschlagen
worden.

Bromberg, 2. März. (Explosion.) Auf dem Hofe
des Gymnasialgrundstückes hier selbst befindet sich
in einer früheren Abortgrube ein Gasofen, der an
Wochen besetzt an den Schuttagen durch eine Gas-
flamme geheizt wird. Es geschieht dies deshalb,
um die seit dem Bestehen der Kanalisation dort
in einem Rohre vorbeistreichenden Spülwasser nicht
gefrieren zu lassen. Gestern Nachmittag wollte
der Schuldner Legans wegen des heutigen Sonntags
den Gahn an Gasofen schließen und fiel
zu diesem Zwecke auf einen mitgenommenen Leiter
in die Grube hinab. Da bemerkte er, daß die zur
Erwärmung des Dens dienende Gasflamme nicht
mehr brannte. Um zu sehen, ob an dem Gahn
etwas beschädigt sei, setzte er ein Blindblech in
Brand. In diesem Augenblicke entzündete sich
das ansitzende Gas und es erfolgte mit donner-
ähnlichem Krachen eine Explosion, die so stark war,
daß die Leiter aus der Grube heraus, über Ränne
hinweg weithin auf das Nachbargrundstück ge-
schleudert wurde. Schuldner Legans wurde durch
hinzufliehende Personen aus der Grube, in der er
mit brennenden Kleider gefangen wurde, heraus-
geholt. Er hat schlimme Brandwunden davon-
getragen, sodas man an seinem Aufkommen zweifelt.
Wie stark die Explosion war, geht daraus hervor,
daß in den Nachbarhäusern viele Fenster zer-
trümmert und Balken auf den angrenzenden
Straßen durch den Luftdruck fast zu Boden ge-
worfen wurden.

Zum Konzert des Singvereins.

Das Lied von der Glocke.
Eine kurze Analyse des musikalischen Theiles.
Am Vorabend der Aufführung des gewaltigen
Liedes von der Glocke durch den Singverein
dürfte es manchem Besucher willkommen sein, eine
kurze Erläuterung des musikalischen Theiles zur
Hand zu haben. Nachstehende Zeilen mögen dazu
beitragen, durch Hinweis auf einzelne Musik-
nummern, die besondere Beachtung des Hörers
verdienen, zum Verständniß des wunderbaren
Werkes beizutragen.

Beachtlich beneizerte die Inschrift einer Glocke
in einer Kirche zu Schaffhausen: „Vivos voco,
mortuos plango, falgura trango“ (die Lebenden rufe
ich, die Todten beklage ich, die Götze breche ich).
Schiller zu dieser seiner populärsten Dichtung,
weshalb er derselben auch diese Worte als Motto
boransetzte. Bruch nun läßt vorstehenden Spruch
durch den Chor ausüben vortragen, worauf nach
einem wichtigen Dreieckswitzspiel der Meister
(Woh-Solo) mit dem melodischen Rezitativ „Fest
gemauert in der Erden“ die eigentliche Dichtung
beginnt. Interessant zu beobachten ist es, wie
dieses musikalische Eingangsmotiv im weiteren
Verlaufe der Komposition immer wieder auftritt,
sodas der Meister in die Handlung schillernd
eingreift; es bildet dasselbe gewissermaßen das
Leitmotiv des Meisters. Nach kurzen Zwischen-
sätzen tritt nunmehr der frisch und reizvoll vertonte
Chor: „Dem mit der Freude feierliche“ ein, bei
wechem namentlich das wechselnde Ueberbringen
des in obigen Hauptmotivs vom Chor zum
Dreieck und umgekehrt sehr hübsche Wirkungen
erzielt. Ein sehr stimmvolles Tenorsolo leitet
sodann in das in seiner Klangfülle einzig da-
stehende Ensemble über: „D daß sie ewig grün
bleibe, die schöne Zeit der jungen Liebe“. Hier
vereinigt sich glühende, innige Melodie mit inter-
essanter Harmonie und Instrumentation zu einem
Toumbild von ergreifender Wirkung. Von den
Solonummern verdient sodann die Sopranarie
namentlich wegen ihrer hübschen Tonmalerei be-
sondere Erwähnung.

Als Meisterwerk moderner, realistischer Ton-
malerei aber verdient der Chor: „Hört Ihr's
wimmern hoch vom Thurm“ hervorragendes Zu-
keresse. Schon das unheimliche flackernde Motiv
der Bratschen, zu dem die gedämpften Töne der
Ohrer eine schaurige Dissonanz bilden, ist un-
gemein charakteristisch. Das gewaltige Anschwellen
des Chores bis zu dem Worte „Niedergröf“ und
das darauf zu wie trotzlos verzagend einsetzende
„hoffnungslos“ sind Momente von geradezu er-
schütternder Wirkung. Ein Lagendes, nur von
einer einmüthigen Melodie einzelner Instrumente
begleitendes Altsolo: „Seergebrannt ist die

Stätte“ leitet sodann zum Schlußensemble dieses
Theiles: „In die Erd' ist's aufgenommen“, zu
über. Diese Nummer vereinigt sämtliche Aus-
führenden zu einem Tonstück von befruchtendem
Wohlklang.

Der zweite Theil beginnt mit dem Gesange des
Meisters: „In die Erd' ist's aufgenommen“, zu
welchem wiederum die melodische Phrase des
Eingangszitativs die musikalische Grundlage bot.
Der nun folgende Chor: „Von dem Dome schwer
und bang löst der Glocke Grabesang“ wirkt durch
die Begleitungsakkorde des Dreiecks, (fis-moll,
D-moll) welches das Grabgeläute imitiren soll,
sehr charakteristisch; ihm schließt sich die ansprechende
Arie: „Ach, die Mutter ist's“ an. Der im-
posante durch Sopran solo eingeleitete Chor: „Heil'ge
Ordnung“ welcher in seiner dramatischen Macht
lebhaft an den Altmeister Mendel erinnert, bildet
unter den Chören des zweiten Theiles den Höhe-
punkt; während das innig empfundene, langsame
Terzett: „Heil'ge Friede“, in dessen Dreieckspart
der Komponist mehrfach Anklänge an das bekannte
Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“
geschickt hineingewoben hat, wiederum in solistischer
Beziehung den Kulminationspunkt dieses Theiles
bedeutet. Sehr dramatisch ist die Aufbruchzene,
deren musikalischer Werth in einem im Marsch-
rhythmus mit allem Raffinement der modernen
Instrumentation durchgeführten Dreieckspart
gipfelt. Der die Vollendung des Glockengusses
behandelnde Sang des Meisters führt nunmehr
zum Schlußensemble, welches mit den Worten
„Friede sei ihr erst' Gelächte“ seinen jubelnden
Abschluß findet.

Wenn hier einzelne, an musikalischen Schön-
heiten ebenfalls reiche Nummern keine besondere
Erwähnung fanden, so hat das darin seinen Grund,
daß dieselben bei ihrem natürlichen melodischen
Fluss einfach keines weiteren Kommentars bedürfen;
die Worte des Schiller'schen Textes sind hier eben
der beste Kommentar.

Betreffs der am Mittwoch Abend stattfindenden
Generalprobe zu „Die Glocke“ werden wir ge-
heben, darauf aufmerksam zu machen, daß zu dieser
Probe nur Schüler und Schülerinnen Zutritt haben.

Karten zur Aufführung am Donnerstag, den
6. d. Mts., sind noch in genügender Anzahl zu
haben, sodas alle Musikfreunde Gelegenheit haben,
sich den Genuß, ein größeres Chorwerk zu hören,
nicht entgehen zu lassen.

Totalnachrichten.

Thorn, 4. März 1902.

(Personalien.) Der Kreisrichter
Kiffuth ist von Gühran nach Tadel befreit worden.

(Personalien bei der Post.) Ernann-
t sind: der Postassistent Döring in Danzig, der Tele-
graphenassistent Kriebitz in Königs in Post-
inspektoren. Der Postsekretär Hadenbeck in Thorn
hat die höhere Verwaltungsprüfung bestanden.

(Begehrband-Gewerlich-Ottlo-
schin.) Zum Begehrbandvorsitzender ist der
Vorsitzer Hugo Krüger zu Ottlochin gewählt
worden.

(Oeffentliche Schlichthäuser.) Dem
Serrenhause ist ein Gefängnis hinzugefügt,
welcher deklaratorisch § 1 Abs. 1 des Gesetzes
vom 18. März 1868 bestimmt, daß die Einführung
des Schlichthauszwanges nicht blos in solchen
Gemeinden anläßlich ist, in welchen ein öffentliches
Schlichthaus errichtet ist, sondern auch in solchen
Gemeinden, für welche ein öffentliches Schlicht-
haus errichtet ist. Dieser Fall liegt für Mocker
vor, solange es den Vertrag über die Uebernahme
des Thorer Schlichthauses mit der Stadtgemeinde
Thorn hat.) Die letztere Auslegung hatte für
selbstverständlich gegolten, aber die Gerichte haben
das Gegentheil in letzter Zeit entschieden. (Diese
Gerichtsentscheidung würde den Schlichthaus-
zwang für solche Gemeinden wie Mocker rech-
tens ungiltig machen.) In der Begründung des Ge-
setzes wird bemerkt, daß das Gesetz über die
Schlichthäuser aus Anlaß des Reichsgesetzes,
betreffend die Schlichterei- und Freiheitsbewan-
nung vom 3. Juni 1900 noch in anderer Beziehung einer
Aenderung bedarf. In diesem Bedarfs-
entscheidender Weise die Uebernahme tragender Ge-
setzesentwurf könne jedoch erst vorgelegt werden, wenn
die Ausführung des erwähnten Gesetzes weiter
fortgeschritten ist.

(Kleinbahn Culmsee-Melno.) Die
schicksalige Be- und Entladung ist wieder auf-
gehoben.

(Bessere Dampferverbindung
zwischen den Weichselstädten.) Die zur
Hebung der Schifffahrt auf der Weichsel und zur
Förderung der kaufmännischen Geschäfte in den
Weichselstädten Thorn, Culm, Graudenz, Danzig
u. s. w. feinerzeit gewählte Kommission hat be-
schlossen, mit der Bromberger Dampfschiffge-
sellschaft in Unterhandlung zu treten zur Errichtung
einer Weichseldampferlinie, welche auf dem Brom-
berger Unternehmen aufzubauen werden soll. Die
Kommission vertritt sich von dem Ansatze dieses
Unternehmens eine schnellere und wirksamere
Förderung der Interessen von Handel und Verkehr in
den von der Weichsel berührten Landestheilen, als
von der Gründung einer ganz neuen Dampfschiff-
fahrts-gesellschaft.

(Die nächste Stadtverordneten-
sitzung) findet in dieser Woche statt, aber nicht
am Mittwoch, dem gewöhnlichen Sitzungstage,
sondern am Sonnabend, da Herr Erster Bürger-
meister Dr. Kersten an den Sitzungen des Pro-
vinziallandtages theilnimmt, die heute in Danzig
beginnen und voraussichtlich bis einschließlich
Donnerstag dauern. Auf der Tagesordnung der
nächsten Stadtverordnensitzung steht u. a. die
Erkennung des Gerichts über die Verwaltung
und den Stand der Gemeindeangelegenheiten,
welcher der Magistratsdirigant alljährlich bei der
Etsatzberatung giebt, sowie die Verathung des
Kammeretat für das neue Geschäftsjahr und eine
Vorlage über den Bau des Stadttheaters.

(Die hiesige gewerbliche Fortbil-
dungsschule) wird auch in diesem Jahre eine
Ausstellung von Schülerleistungen in dem Schul-
gebäude Gerchestrage veranstalten.

(Der neunkirchliche Kirchenchor) wird
beim nächsten Volksunterhaltungsabend, der am
Sonntag den 9. d. Mts. im Viktoriaaal statt-
findet, mitwirken. Es werden voraussichtlich 4
gemischte Chöre (darunter das herliche: „Im
deutschen und im fremden Wald“ von Engel), ein
gemischtes Quartett und ein Männerchor zu Gehör
gebracht werden.

(Der Gartenbauverein) für Thorn Stadt
und Kreis hielt gestern in seinem Vereinslokal
im Schützenhause eine außerordentliche General-

versammlung ab. In den Vorstand wurden die
bisherigen Mitglieder wiedergewählt, derselbe
besteht aus den Herren Hinge, Vorsitzender,
Gubertan, Stellvertreter, Hentschel, Kassensührer,
Meier, Schriftführer, Bärner, Stachowiz und
Schroeter Beisitzer. Der Verein beschloß die
Verleihung der Korporationsrechte zu beantragen,
die Angelegenheit wegen Abschluß einer Haftpflicht-
versicherung wurde noch vertagt. Die morgen
Mittwoch fällige Monatsversammlung fällt
aus.

(Die Fleischer und Wurstfabrikanten)
machen auf die polizeiliche Bekanntmachung be-
züglich des Verbotes von Farbe- und Zusatzmitteln
zu Fleisch- und Wurstwaren, die sich im Anzeiger
theile der heutigen Nummer befindet, aufmerksam.
Die Verordnung tritt am 1. Oktober d. J. in Kraft.
Zwischenhandlungen werden mit Gefängnis bis zu
6 Monaten und Geldstrafe bis 1500 Mk. bestraft.

(Ein unverbeizlicher Ausreißer)
scheint der Kanonier Ramin vom Artillerieregiment
Nr. 11 zu sein. Ramin befindet sich, da er schon
viele Thaten auf seinem Kerbholz hat und dabei
einen sonderbaren Eindruck macht, zur Beobachtung
seines Gesesszustandes im hiesigen Garnison-
lazareth. Bereits einmal ist es ihm gelungen, von
dort zu entkommen, er wurde aber wieder einge-
fangen. In der Nacht zum Montag ist er aber-
mals trotz des aufgestellten Nachpostens aus dem
Lazareth entwichen; er hat sich später irgendwo
Zivilkleidung beschafft und ist dann ohne Fahr-
karte gestern in den Zug nach Bromberg einge-
stiegen. Hinter Schließmühle wurde der blinde
Passagier bei der Kartenrevision entdeckt und auf
der Station Schirbis angehalten und dem Gemein-
dewortführer übergeben, der ihn aber nicht behalten
wollte, sondern wieder abgeben ließ. Ramin
nannte sich verschiedenen Personen gegenüber
Wilhelm Böttcher. In Thorn wurde er von einem
Polizeibeamten als der Ramin erkannt, und heute
Vormittag hatte das Garnisonlazareth seinen
Abschluß wieder.

(Polizeiliches.) In polizeilichen Ge-
wehram wurden 3 Personen genommen.

(Von der Weichsel.) Wasserstand der
Weichsel bei Thorn am 4. März früh 1,22 Mtr.
über 0.

Die Weichsel ist nach amtlicher Mittheilung im
ganzen Strömungs eisfrei.

(Podgorz, 3. März.) Aus Anlaß
des Papstjubiläums hatten gestern Abend fast alle
katholischen Wirthbürger illuminiert; glänzend nahm
sich die Illumination der Klosterkirche aus. — Dem
Jugendausbildungsmacher Herrn Krumm-Schießplatz
wurde aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums
als Militärbüchsenmacher, das er am 1. März
begangen konnte, mannigfache Ehrungen zu Theil,
da derselbe sich in weiteren Kreisen allgemeiner Be-
liebtheit erfreut. In der festlich geschmückten Ver-
samlung gratulirten, wie der „Podg. Anz.“ berichtet,
das Werkstattpersonal und das Unterpersonal der
Schießplatzkommandantur unter Ueberreichung
werthvoller Angebinde. Ferner erschienen Abord-
nungen vom Podgorzer Kriegerverein, dem der
Jubililar als Vorstandsmitglied angehört, und vom
Regiments-Schießplatz, dessen Vorsitzender Herr
Krumm ist; auch von diesen Vereinsabordnungen
wurden dem Jubililar Geschenke überreicht. Abends
veranstaltete der Kriegerverein im „Hotel zum
Kronprinz“ eine besondere Feier für den Jubililar,
welche einen hübschen Verlauf nahm. — Für das
Gibbische Grundstück, das am Sonnabend vor dem
königlichen Amtsgericht in Thorn zur Zwangsver-
steigerung kam, wurde von Herrn Seltwasser-
fabrikant Wode in Thorn (früher in Podgorz) das
Meistgebot von 18500 Mk. abgegeben.

(Leibnitz, 3. März.) (Kriegerverein.) Sonntag
den 3. d. Mts., 6 Uhr abends findet im Bind-
müller'schen Lokal in Leibnitz die monatliche
Vereinsversammlung des Kriegervereins Leibnitz statt.
Auf der Tagesordnung steht: Aufnahme neuer
Mitglieder, Wahl der Kassensührer, Festlegung
eines allgemeinen Vereinslokals und die Reihen-
folge der Lokale in welchen die monatlichen
Vereinsversammlungen stattfinden sollen, Verprechung
über das diesjährige Sommervergnügen und
andere Vereinsangelegenheiten.

(Aus dem Kreise Thorn, 3. März.) (Die Ein-
führung einer gewählten Gemeindevertretung) hat
die Gemeindeversammlung der neuen Gemeinde
Eichenau beschlossen.

Mannigfaltiges.

(Der kugelsichere Panzer.) Man
schreibt dem Wiener „Deutschen Volksblatt“
aus Krakau: Dieser Tage haben hier
Proben mit dem kugelsicheren Panzer Szeze-
pani's stattgefunden, zu welchen die Militär-
behörde den Hauptmann Niewiarowski vom
56. Infanterieregiment delegirte. Es wurde
aus einem Fern- und aus einem sieben-
millimetrischen Revolver aus einer Entfernung
von zwei Metern und von 8 Schritt auf den
Panzer geschossen, ohne daß die Kugel ihn
durchbohren konnte. Der Panzer ist ein
Gewebe aus Rohseide, in der Art einer
Weste, ein Zentimeter dick und wiegt 90
Pfund. Eine solche Weste, die blos die Brust
schützt, kostet 6000 Kronen. Wenn sie aber
auch über die Schultern reicht, dann kostet
sie 12 000 Kronen. Bis jetzt hat nur der
Khedive drei Brustwesten zu 6000 Kronen
angekauft. Selbst der Zar, dem bei seiner
letzten Anwesenheit in Skierniewice von
Szezepani persönlich Muster dieser Panzer-
westen vorgelegt wurden, hat sich zur An-
schaffung dieses kostspieligen Kleidungsstückes
nicht entschlossen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. März. Die Zolltariffkommission
des Reichstags nahm einen Antrag Kanitz
an, nach welchem der Zoll des Gerstenmalzes
von 6,25 Mk. auf 10,25 Mk. und des anderen
Malzes von 9 auf 11 Mk. erhöht wird. Ab-
geordneter Herold zog einen ähnlichen Antrag
zurück. Die Verathung der Position 10 wurde
zurückgestellt, Pos. 11, Speisebohnen, Erbsen
und Linsen 4 Mk., Pos. 12, Futterbohnen,
Lupine und Wicken 2,50 Mk., wurden ge-

meinsam verathen. Abg. Frhr. v. Wangen-
heim beantragte für beide Positionen einen
gleichmäßigen Zoll von 4 Mk., Abg. Müller-
Meinungen einen gleichmäßigen Zoll von
2 Mk., die Sozialdemokraten Zollfreiheit.
Ministerialdirektor Wermuth spricht sich gegen
den Antrag Wangenheims aus und bittet um
Annahme der Regierungsvorlage. Abg.
Mollenhuth (sozdem.) verlangt Zollfreiheit im
Interesse der Arbeiter.

Hamburg, 4. März. Der Dampfer „Sartell“
ist unweit Peterhead infolge Nebels gekentert
und vollständig wrack geworden. Der Kapitän
und drei Mann sind ertrunken.

Ähn, 4. März. Wie die „Pöln.
Volksztg.“ meldet, hat die Polizei in Osnab-
rück eine Falschmünzwerkstatt entdeckt und
im Zusammenhang damit einen Kaufmann
aus Disprenhen verhaftet.

Rom, 3. Februar. Zur Feier der fünf-
undzwanzigsten Wiederkehr des Krönungs-
tages des Papstes wurde heute Vormittag
in der Basilika von St. Peter eine päpstliche
Kapelle (feierlicher Gottesdienst in Gegenwart
des Papstes) abgehalten. Ein solcher feier-
licher Gottesdienst hat seit 1870 nicht mehr
in der Basilika von St. Peter, sondern stets
in der Sixtinischen Kapelle stattgefunden.

Der Feier wohnten 30 Kardinäle, eine große
Anzahl Gesandter fremder Höfe, das diplo-
matische Korps und viele Angehörige des
römischen hohen Adels bei.

Paris, 3. März. Ministerpräsident Waldeck-
Roussau übermittelte dem deutschen Botschafter
Fürsten Radolin seinen tiefgefühltesten Dank für
die ihm von Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm
bewiesene herzliche Theilnahme.

Petersburg, 4. März. Kaiser Nikolaus
hat für die Nothleidenden in Schemacha
150 000 Rubel gespendet.

Petersburg, 4. März. Der Regierung-
bote theilt mit, daß Ausländer von der am
10. August 1900 eingeführten Zuschlagssteuer
für Auslandspassagiere befreit werden können,
wenn sie Mittellosigkeit nachweisen.

Newyork, 4. März. Die Musikkapelle
der „Hohenzollern“ spielte gestern zu einem
Wohlthätigkeitskonzert. Die Einnahme be-
trug 2 500 Dollars.

Verantwortlich für den Inhalt: Heim. Wartmann in Thorn.

Telegraphische Berliner Börsenberichte.
14. März 1902.

End. Fonds Börse:		
Aussische Banknoten v. Kassa	216-45	216-40
Warschan 8 Tage		
Oesterreichische Banknoten	85-30	85-25
Preussische Konfols 3%	92-60	92-70
Preussische Konfols 3 1/2%	102-00	102-00
Preussische Konfols 3 1/2% 1/2	101-90	102-00
Deutsche Reichsanleihe 3%	92-90	92-90
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2%	102-25	102-70
Westf. Pfandbr. 3% neu. U.	90-00	89-90
Westf. Pfandbr. 3 1/2%	98-50	98-40
Bosener Pfandbriefe 3 1/2%	98-80	98-90
	102-80	102-80
Polnische Pfandbriefe 4 1/2%	100-20	100-25
Ähr. 1% Anleihe	28-25	28-35
Italienische Rente 4%	101-00	100-90
Rumän. Rente v. 1894 4%	84-60	84-70
Diston. Kommandit-Aktie	194-50	194-75
Gr. Berliner Straßen-Akt.	210-00	210-50
Harbener Bergw. Aktien	162-90	163-30
Lamrabillie-Aktien	199-50	200-00
Nord. Kreditanstalt-Aktien	103-00	104-50
Thorer Stadtanleihe 3 1/2%		
Weszen: Loko in Newy. März.	86%	87
Spiritus: 70er Loko	34-80	35-10
Weizen Mai	169-25	169-50
„ Juli	169-25	169-25
„ August		
Rooggen Mai	147-25	147-75
„ Juli	146-25	146-75
„ August		

Bank-Diskont 3 pEt., Lombardzinsfuß 4 pEt.
Privat-Diskont 1 1/2 pEt., London. Diskont 3 pEt.
Königsberg, 4. März. (Getreidemarkt.)
Zufuhr 27 inländische, 94 russische Waagons.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn
vom Dienstag den 4. März, früh 7 Uhr.
Lufttemperatur: + - 0 Grad Cels. Wetter:
trübe. Wind: Nordwest.
Von 3. morgens bis 4. morgens höchste Tem-
peratur + 2 Grad Cels., niedrigste + - 0 Grad
Celsius.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch den 5. März 1902.
Neustädtische evangelische Kirche: Abends 6 Uhr:
Balkonsandacht. Superintendent Wanke.

Ein unabweisbares Bedürfnis

ist in jedem Haushalt ein guter
Kaffeezusatz. Alle Anforderungen,
die man an einen solchen stellen
muss, erfüllt Kathreiners Malz-
kaffee. Er hat wirkliches Kaffee-
Aroma, schmeckt delikatt und be-
kümmt aber nicht. Man ver-
lange aber stets den echten Kath-
reiners Kneipp-Malz-Kaffee in
Packeten.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

39. Sitzung vom 3. März 1902, 11 Uhr.

Der Etat der Ansiedelungskommission und die dazu vorliegende Denkschrift betreffend die Beförderung deutscher Ansiedlungen in Westpreußen und Posen wird an die Budgetkommission zur Vorberatung verwiesen.

Die Gesamtentwürfe betreffend die Heranziehung zu den Kreisabgaben betreffend die Ueberweisung weiterer Dotationen an die Provinzialverbände und betreffend den Erwerb von Bergwerkseigentum im Oberbergamtsbezirk Dortmund für den Staat werden in dritter Lesung endgültig angenommen, lebhafte, nachdem Minister Müller auf bezügliche Bedenken des Abg. F. M. Walle (Str.) erwidert hat, daß von einer Sozialisierung durch die Vorlage keine Rede sein könne, da auch nach Annahme der Vorlage der Staatliche Besitz gegenüber dem unzulässigen Privatbesitz an Kohlenbergwerken nicht bedeutend sei. Auch die Furcht von Wahlbeeinträchtigungen sei nicht begründet. Die Wahlprüfungscommission bestimme genügend Maßnahmen, um etwaige Beeinträchtigungen festzustellen und Remedur zu schaffen.

Dann wird die Etatsberatung bei der Verwaltung der direkten Steuern fortgesetzt.

Abg. Schmitz (Str.) legt an mehreren Beispielen dar, daß die Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer an die Gemeinden durchaus keine Entlastung der Besitzer herbeiführt habe. Namentlich sei es ein großer Fehler, daß auf die Verschuldung des Besitzes gar keine Rücksicht genommen werde. Auf dem platten Lande werde das besonders drückend empfunden, da sie oft so hoch sei, daß sie kaum aus dem Grundbesitz erwirtschaftet werden könne.

Abg. Frhr. v. B. D. L. i. k. (freil.) erkennt die Reformbedürftigkeit der Kommunalsteuererhebung an, wenn auch die Vorwürfe des Vorredners vielfach zu weit gingen. Redner weist dann scharf darauf hin, daß der Mehrbelastung des Arbeiters infolge des neuen Zolltarifs eine erhebliche Verminderung der Steuerbelastung infolge der 1890er Steuerreform gegenüberstehe.

Minister v. Rheinbaben weist auf die enorme Zunahme der Kommunalsteuern hin. Er sehe mit lebhafter Besorgnis, wie einzelne Städte Anleihen bis zu 50 Millionen aufnehmen. Es seien denn auch neuerdings die Oberpräsidenten angewiesen, diesen Dingen ein ernstes Augenmerk zuzuwenden. Die bei der Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer an die Gemeinden begabten Erwartungen hätten sich bezüglich der Entwicklung der Realsteuern ziemlich unfruchtbar erwiesen. Auch die Gewerbesteuer sei reformbedürftig. Eine Vermehrung der Belastung der Arbeiterfamilien durch die Getreidezölle erkenne er nicht an. (Unruhe und Aufheben links.) Es sei sogar möglich, daß die Zölle ein Sinken der Getreidepreise herbeiführen. (Widerspruch links.) Für die Amortisationsquoten landwirtschaftlicher Darlehen halte er Steuerfreiheit für erwünscht; man könnte dafür höhere Einkommen stärker zur Steuer heranziehen. An eine Revision der Einkommensteuer in größerem Umfange werde man allerdings jetzt nicht denken können.

Abg. Kirch (Str.) tritt für die Abzugsfähigkeit der Kommunalsteuer ein und wünscht eine bezügliche Novelle zum Einkommensteuergesetz.

Abg. v. Ch. n. e. r. n. (natlib.) führt aus, daß man durch eine übermäßige Belastung der höheren Einkommen immer mehr in das sozialdemokratische Fahrwasser und zum Einkommenkonfiskation komme. Das Anschwellen der Kommunalsteuern erkläre sich aus den Aufgaben, die der Staat den Gemeinden aufbürde. So drücken z. B. die Schullasten besonders die ländlichen Gemeinden. Der Fehler sei die einseitige Entwicklung des Systems der direkten Steuern während die indirekten Steuern garnicht entwickelt sind. Redner verbreitet sich dann über die Unzulänglichkeiten und Vagantionen bei der Veranlagung der Steuern.

Minister v. Rheinbaben konstatirt, daß nicht eine gezielte Ueberwindung der Grund- und Gebäudesteuer ausgearbeitet sei. Daß die Getreidezölle nicht immer den Preis bedingen, sehe man am besten bei den Städten, die noch Mahlkneiter erheben und wo die Preise nicht höher seien als anderwärts. Was die Steuerbeschwerden anlangt, so würden die Leute oft von Winkelkonsulenten zu Reklamationen gedrängt. Härten wolle er gern mildern, aber er werde auch verhindern, daß wir in die alte Lage Provis zurückverfallen.

Abg. v. A. r. n. i. m. (konf.) tritt für die Abzugsfähigkeit der Kommunalsteuern und der Amortisationsquoten für landwirtschaftliche Darlehen ein.

Abg. Böttger (natlib.) verlangt größeren Spielraum für Abschreibungen.

Minister v. Rheinbaben kann Abschreibungen über das notwendige Maß hinaus keinen Anspruch auf Abzugsfähigkeit einräumen.

Abg. Ehlers (freil. Vp.) erklärt die hohen Bedürfnisse mancher Gemeinden aus dem Einflusse der Aufsichtsbehörden. Jedenfalls solle man den Gemeinden ihr Selbstbestimmungsrecht nicht schmälern.

Der Etat der direkten Steuern wird genehmigt.

Morgen 11 Uhr: Rest des Etats des Innern und Kultusetat. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Deutscher Reichstag.

156. Sitzung vom 3. März 1902, 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Reichskanzler Graf Bülow, Minister v. Söller, Kontreadmiral Büchel. Auf der Tagesordnung steht zunächst der Etat für die Expedition nach Ostafrika. Die Kommission hat an den Kosten bei der Seeresverwaltung 5304000 Mk. abgesetzt (also statt 25850000 Mk. nur 20540000 bewilligt). Außerdem ist an außergewöhnlichen Mehrkosten bei der

Marine die ganze geforderte Summe von 1 Million gestrichen worden.

Abg. v. Hertling (Str.) giebt nochmals der Befriedigung seiner Partei darüber Ausdruck, daß die Chinaexpedition zu einem so glücklichen Ausgange gelangt sei. Das sei sicher, es gebe Vagen, wo man entweder Hammer oder Amboss sein müsse. Und da Deutschland lange genug für fremde Mächte Amboss gewesen sei, so sei es unvermeidlich und in solchen Tagen vorzuziehen, daß Deutschland auch einmal Hammer sei. Redner fragt, ob die Autorität in China bald wieder so weit konsolidirt sein werde, wie es in unserem Interesse und namentlich auch im Interesse unserer Missionen wünschenswert sei; ob es bald möglich sein werde, unsere Besatzungsgruppen zurückzuführen, oder bis zu welchem Termin wenigstens eine erhebliche Verminderung der Truppen möglich sein werde. Daß wir in Shanghai noch eine Besatzung lassen, erscheine ihm vorläufig noch als Pflicht, aber auch da wünsche und hoffe er, daß eine baldige Zurückziehung angängig sein möge.

Abg. Richter (freil. Vp.): Er wolle nicht sagen, daß in der Frage der Besatzungsgruppen der Keim zu späteren Verwicklungen liegen müsse; er habe aber den dringenden Wunsch einer baldigen Zurückziehung insbesondere aus finanziellen Gründen. Die Kommission habe ja schon etwas über fünf Millionen abgesetzt, aber bei wenig über 4000 Köpfen könne man ja auch mit einer noch geringeren Summe auskommen. Deshalb brauchte nicht gleich die ganze Besatzungsbrigade zurückgezogen werden. Einer Verminderung ständen wohl auch politische Gründe nicht entgegen. Namentlich zwingt nichts zur Belassung von Truppen in Shanghai. Der Schutz unserer wirtschaftlichen Interessen liege der Flotte ob und an Schiffen hätten wir ja gerade auch vor Shanghai genug liegen. Eine Detachierung unserer Truppen nach dort entspreche überhaupt nicht unserer Wehrpflicht. Aber die Hauptsache ist und bleibt die finanzielle Lage; wir haben ein Defizit und eine kolossale Anleihe, und deswegen sollten wir in China nicht mehr Truppen lassen, als absolut nötig ist.

Abg. Dr. G. a. s. s. e. (natlib.) ist überzeugt, daß wir in allen ökonomischen Dingen Hand in Hand gehen müssen mit Rußland, dann würden wir dort am besten fahren. Wir haben allerdings keinen Anlaß, den englisch-japanischen Vertrag ungünstig zu beurteilen, denn derselbe wird Rußland zwingen, seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf seine ökonomischen Interessen zu lenken. Im übrigen bin ich, was unsere Beziehungen zu China betrifft, überzeugt, daß wir doch noch eine längere Reihe von Jahren für unsere dortigen Interessen Opfer zu bringen haben. Wir haben keinen Anlaß, jetzt auch nur einen Mann zurückzuführen. Darin gehe ich Herrn Richter Recht, daß wir in Beschlüssen eigentlich nichts mehr zu suchen haben und daß wir deshalb und da wir doch an der Entscheidung nur zu 1/2 Theil haben, auch nicht mehr als 1/2 der Gesamttheit der dortigen Besatzungsgruppen in Beschlüssen halten sollten.

Reichskanzler Graf Bülow: An unserer Stellung in China wird durch das englisch-japanische Abkommen nichts geändert. Unsere wirtschaftlichen Interessen werden dadurch in keiner Weise und in keinem Punkte berührt. Deshalb haben wir auch erwidert, daß durch dieses Abkommen das deutsch-englische Abkommen von 1900 nicht berührt, unsere Interessen nicht tangirt werden. Unser Abkommen mit England sichert uns die wirtschaftliche Gleichberechtigung im Thal des Yangtsekiang und an der chinesischen Küste. Dagegen haben wir keinerlei Interesse, uns in die Streitigkeiten um die politische Herrschaft nördlich und südlich des Gelbes von Peking hineinzuziehen zu lassen. Unsere Interessen in Ostafrika — abgesehen von dem Schutz der Missionen, den wir nach wie vor als Ehrenpflicht ansehen — sind ausschließlich wirtschaftlicher Natur. Das englisch-japanische Abkommen, welches nur die Erhaltung des status quo in Ostafrika anstrebt, läßt den Grundgeden der offenen Thüre unverändert in Geltung. Eine englische Zeitung hat sich aus Betrug befehlen lassen, daß wir auf Kosten anderer Länder Monopole, ausschließliche Rechte in Schantung anstreben. Ich möchte keinen Augenblick vorübergehen lassen, sondern sofort dieser Enten den Hals umdrehen. (Seiterkeit.) Deutschland steht auch in Schantung vollständig auf dem Prinzip der offenen Thüre. Wenn wir uns in Schantung einige konkrete Eisenbahn- und Bergwerkskonzessionen erworben haben, — übrigens nicht erst jetzt, sondern schon vor drei Jahren — so haben wir nur gethan, was andere Staaten in anderen Theilen des chinesischen Reiches gethan haben und noch dazu in viel größerem Umfange. Also wir wollen in China gar keine Extrawirkung, sondern nur gleiche Nationen für uns haben. In der ausländischen Presse bin ich auch der Warnung begegnet, Deutschland habe an den Verhandlungen über das englisch-japanische Abkommen theilgenommen. Davon ist keine Rede. Wichtig ist nur, daß wir sofort nach Abschluß des Abkommens von beiden Seiten davon in Kenntniß gesetzt worden sind. Wir haben nur die Geburtsanzeige über das Abkommen erhalten, aber nicht Worte gestanden, vollends aber haben wir mit der Vaterkraft nichts zu thun. (Seiterkeit.) Die Bedeutung des Abkommens verstehen wir allerdings nicht. Das selbe ist ein Zeichen der heutigen Weltpolitik. Meine Auffassung von der Weltpolitik hält ungefähr die Mitte zwischen der des Herrn Richter und der des Haffner. (Seiterkeit.) Hat die Weltpolitik die Tendenz, Sans in allen Gassen zu sein, so bin ich kein Anhänger derselben, sondern ihr entschiedenster Gegner. Wenn Sie aber unter Weltpolitik verstehen, daß Deutschland durch seine überseeische Entwicklung durch seine Kolonien, gewonnen ist, überall deutschen Gewerbetreibenden, insoweit bin ich allerdings Anhänger der Weltpolitik. In welchem Tempo wir unsere Truppen zurückzuführen haben, das hängt ab von der Verständigung der in China interessirten Großmächte. Es wird jetzt darüber verhandelt; auch hängt diese Frage zusammen mit derjenigen der Auflösung der dortigen internationalen Kommission, diese Frage scheint jetzt ihrer Lösung entgegen-

zugehen. Wir haben keinen Einwand gegen die Auflösung jener Kommission und auch nicht gegen die Uebergabe von Tientsin an die geordneten chinesischen Behörden. Wir wollen unsere Besatzungsbrigade nicht einen Tag länger dort lassen, als es politisch geboten erscheint. Wir haben ja auch den Wunsch, die Finanzkraft des Reiches zu schonen. Wir bitten aber auch, daß man uns die noch erforderlichen Mittel gewähren wolle. Die in China von uns erworbene wirtschaftliche und politische Position wollen wir auch weiter behaupten. Gätten wir unsere Truppen zu früh zurückgezogen, so würden wir nur anderen Gelegenheiten gegeben haben, es sich dort auf unsere Kosten bequem zu machen. Ein vorzeitiger Rückzug wäre ein grober Fehler gewesen. Nachdem unser Chinaprogramm im wesentlichen erfüllt ist, sind ja auch unsere Truppen so bene gesta und unsere Schiffe größtentheils wieder zurückgekommen. Bis auf eine Brigade hat also Herr Richter seine Regionen wieder, (Seiterkeit) und die Millionen werden auch kommen, mein Lieber was willst Du noch mehr? (Große Seiterkeit.) In Shanghai haben wir Truppen besonders deshalb installirt, um den aufgeregten Witzkönigen einen gewissen Rückhalt zu gewähren. Es würde tatsächlich gewagt sein, durch einen vorzeitigen Rückzug das Erzeugnis aus Spiel zu sehen. Wir halten die Besetzung von Shanghai auch jetzt noch für nötig, damit der Ruhestand dort eine noch größere Festigung erlangt. Auch die anderen Mächte lassen noch Truppen in Shanghai und ich denke doch: was hinsichtlich der Sicherung ihrer Handelsinteressen anderen Mächten recht ist, das ist uns billig! (Bravo!)

Abg. Singer (sozdem.) führt aus: Man solle sich nicht täuschen; die Weltpolitik werde weder im Bundesrat, noch im Reichstag gemacht, sondern von einer Stelle, auf die wir keinen Einfluß haben. Im direkten Gegensatz zur Weltpolitik stehe die neue Zolltarifpolitik. Jedenfalls wolle seine Partei nicht, daß die Mittel des deutschen Volkes dazu dienen sollen, überseeische Abenteuerpolitik zu bezahlen.

Abg. Frese (freil. Vp.) fürchtet vor dem englisch-japanischen Abkommen keine Gefährdung des Ansehens Deutschlands. Sichtlich der Zurückziehung unserer Besatzungsgruppen aus China müsse man sich nach den anderen Mächten richten.

Der Etat für China wird darauf mit den von der Kommission beschlossenen Abstrichen genehmigt.

Es folgt der Etat des Auswärtigen Amtes.

Abg. Gasse (natlib.) führt aus, die Amerika-reise des Prinzen Heinrich habe das gute gehabt, die englischen Machenschaften, das Lügengewebe über Deutschlands Haltung im spanisch-amerikanischen Kriege zu zerören, beschränkt sich unter Bezugnahme auf Vorkommnisse, namentlich in Südamerika, über ungenügenden Schutz Deutscher im Auslande und plaidirt für Reformen im Konsulatswesen, sowie für deutsche Handelskammern im Auslande.

Staatssekretär v. R. i. c. h. t. h. o. f. e. n.: Auch wir möchten am liebsten die Wahlkonsuln mit Personen besetzen, die Deutsche sind oder wenigstens die deutsche Sprache völlig beherrschen und die neben dem deutschen Konsulat kein anderes mehr übernehmen. Aber wir haben solche Personen oft nicht zur Verfügung, und wir sind nicht der Ansicht, daß es besser sei, keinen Wahlkonsul zu haben, als einen un- oder ungeeigneten. Wir brauchen die Konsuln namentlich der Schifffahrt wegen. Bezüglich der Frage der deutschen Handelskammern im Auslande sei zu bedenken, daß die Interessen der Deutschen im Auslande doch sehr oft mit denen der Deutschen im Inlande kollidiren. Die in London zugehenden Entschädigungen der aus Transvaal Ausgewiesenen wurden völlig unverkürzt, also ohne Abzug der Ermittlungsforten ausgezahlt. Die Verlustverfälle aus Südamerika anlangend, so sei seitens des Auswärtigen Amtes gesehen, was geschehen konnte.

Abg. M. ü. n. c. h. e. r. b. e. r. (natlib.) tritt lebhaft für Errichtung deutscher Handelskammern im Auslande ein.

Staatssekretär von R. i. c. h. t. h. o. f. e. n. stellt in Abrede, daß über den Nutzen solcher Kammern in Handelskreisen Uebereinstimmung bestehe.

Abg. G. r. a. d. n. a. u. e. r. (sozdem.) meint, unsere Beziehungen zu Amerika würden weit mehr beeinflusst durch den Zolltarif, als durch die Reise des Prinzen Heinrich. Die Reisepolitik habe oft genug den Charakter der Unbilligkeit gehabt ohne uns das geringste zu nützen. Wenn der Reichskanzler bei früherer Gelegenheit im Reichstage gesagt habe, „wir fehlten nie, wo es sich um Humanität handelte“, so sei das geradezu eine Unwahrheit gewesen. Die Mächte hätten unbedingt in der Transvaalfrage interveinieren müssen. Redner wirft England eine Reihe von direkten Völkerverbrechen vor, fordert auch Intervention gegenüber dem Groueln in Armenien und begründet dann die sozialdemokratische Resolution betr. Zurückziehung der astronomischen Instrumente nach Peking. Man habe zwar offiziös die Ausrede gebraucht, die Rückgabe sei China angeboten worden, dieses habe aber verächtet. Das möge ja sein, offenbar habe die Antwort Chinas spöttisch gelautet: Behaltet nur die Instrumente als Denkmal Eurer Schande! (Präsident Wallerstein ruft den Redner dieser Uebersetzung halber zur Ordnung.)

Reichskanzler Graf Bülow: Ich muß mein Bedauern aussprechen über die Art, wie der Vorredner über die Reise des Prinzen Heinrich und den ihm dort bereiteten Empfang gesprochen hat und über unsere Beziehungen zu Amerika. Das war unso bedauerlicher angesichts der schönen Aufnahme, welche Prinz Heinrich seitens des amerikanischen Volkes gefunden hat. Politische Zweck verfolgt diese Reise garnicht. Der Zweck, den wir mit dieser Reise verfolgten, ist nur der, die traditionellen guten Beziehungen aufrechtzuerhalten, welche zwischen Amerika und uns seit den Tagen des Großen Friedrich und des großen

Washington bestehen. Wir haben keinerlei Anlaß, uns mit den Vereinigten Staaten zu verfeinden und zu streiten. Wir haben nur ein Interesse daran, mit einander in Frieden und Freundschaft zu leben. Auch in fernster Zukunft sieht mein Auge keinen Punkt, wo unsere beiderseitigen Wege sich durchkreuzen. Ich glaube auch, das ganze deutsche Volk verfolgt mit lebhaftem Interesse die gaffre ritterliche Annahme, welche das amerikanische Volk dem Bruder unseres Kaisers bereitet. (Bravo.) In der Frage der astronomischen Instrumente hat sich Gradnauer chinesischer Zuträger hat sich Gradnauer chinesischer Zuträger, als die Chinesen. Die Frage der Rückführung ist sorgfältig erwogen worden, es ist aber davon Abstand genommen worden, weil die chinesische Regierung uns gegenüber auf den Fortschritt der Instrumente gar keinen Werth legte, sondern sie uns zu freier Verfügung stellte. Gätten wir sie trotzdem zurückgeschickt, so hätte das chinesische Volk angenommen, dies geschehe auf Befehl der chinesischen Regierung. Wenn wir die Instrumente jetzt zurückschickten, so könnte die Kaiserin von China, die eine sehr intelligente Dame ist, sich höchstens verlegt fühlen. Eine Einmischung in den südafrikanischen Krieg würde auf 3 Arten möglich gewesen sein: 1) Ururung des Saager Schiedsgerichts, 2) Mediation, 3) Intervention. Die Annahme des Schiedsgerichts ist erfolgt, hat aber, so wie nun einmal der Saager Vertrag liegt, keinen Erfolg gehabt. Die Mediation würde heute ebensowenig Erfolg haben, wie im Vorjahre. Eine Intervention aber würde immer nur denkbar sein unter der Voraussetzung einer eventuellen Anwendung von Zwangsmitteln. Daß das den deutschen Interessen nicht entsprechen würde, das wird heute wohl von den meisten Seiten anerkannt werden. Nicht unsere einzige Macht hat gegen die englische Kriegführung Einspruch erhoben, und wir haben wahrlich keinen Anlaß, in solcher Sache die führende Rolle zu übernehmen. Nach Gradnauer hätten wir uns in Armenien, den Philippinen und Finland einmischen müssen. Es entspricht aber nicht dem Interesse des deutschen Volkes, Sans Dampf in allen Gassen zu spielen. Dem, was ich früher auf die Rede Chamberlains gesagt, habe ich nichts hinzuzufügen.

Nachdem noch Abg. Ledebur (sozdem.) im Sinne Gradnauer gesprochen, wird die Weiterberatung auf morgen 1 Uhr vertagt. Vorher: Nachtragsetat. — Schluß 6 1/2 Uhr.

Provinzialnachrichten.

3. Culme, 2. März. (Der hiesige deutsche Volksverein) veranstaltete heute in der „Villa nova“ einen Burenabend. In demselben wurden Vorträge über das Burenland und den Burenkrieg gehalten, sowie 100 Lichtbilder vorgeführt. Auch eine Scene aus dem Burenkriege gelangte zur Aufführung.

Marienburg, 1. März. (In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung) wurde beschlossen, den Kinofuß für Sareinlagen von 4 Proz. auf 3 1/2 Proz. herabzusetzen. Nach dem Verwaltungsbericht des Herrn Bürgermeisters Sandhofs erhält die Stadt durch die Eingemeindung Sandhofs einen Zuwachs von 679 Personen; die Stadt wird dann 11500 Einwohner haben. Den städtischen Subaltern- und Unterbeamten wurde ein Wohnungsgeld bewilligt und zwar 10 Proz. des Gehalts. Hierzu wurden 3000 Mk. in den Etat eingekalk. Der Stadthaushaltsetat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 326253,44 Mk. ab. An Steuern sollen erhoben werden: 260 Proz. Zuschlag zur Einkommensteuer, 210 Proz. der Realsteuern und 100 Proz. Betriebssteuer.

Elbing, 1. März. (Eingebrochen. Konkurs.) Drei Musikanten aus Banggriff-Kolonie wollten am Freitag Abend, nachdem sie ihre Weisen den Bewohnern des rechtsseitigen Ufers des Elbingflusses dargebracht hatten, nach dem linken Ufer über den Elbingfluß gelangen. Raum hatte einer die Mitte des Flusses erreicht, als das Eis unter ihm brach und er in die Tiefe fiel. Beim Hervor-tauchen gelang es ihm, mit einer Hand die Eisdecke zu erfassen und sich aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Seine Trompete ging ihm dabei verloren. Der Fährmann der Brüste'schen Fähre hatte die Musikanten vorher auf die Schwäche des Eises aufmerksam gemacht, war aber von ihnen ausgelacht worden. — Die Kolonialwaarenfirma J. N. i. c. k. e. l. ist in Konkurs gerathen. Das Geschäft in Prachtthor galt früher als Goldgrube, wie überhaupt die ganze Wasserstraße in demselben Auf stand. Die Zeiten haben sich inzwischen geändert. Die neuen Verkehrsverhältnisse, die den geschäftlichen Schwerpunkt nach der Mitte der Stadt verlegten, mehrfache Verluste und andere widrige Umstände haben den Vermögensverfall der Firma J. N. i. c. k. e. l. herbeigeführt. Trotz reglamter Thätigkeit des Herrn N. i. c. k. e. l. hat sich der Konkurs nicht vermeiden lassen. In der Masse liegen etwa 50 Prozent. Beihiligert am Konkurs sind auch mehrere Verwandte des Herrn N. i. c. k. e. l.

Dieskau, 1. März. (Entlaufene Lokomotive.) Hier ist am Donnerstag ein Lokomotive entlaufen. Als auf dem Bahnhof in Dieskau ein Heizer die Lokomotive auf ein anderes Geleise bringen wollte und selbst die Weiche umlegte, nahm sein Dampfbröckchen Reißens und dampfte zum Bahnhof hinaus. Doch schon nach kurzer Fahrt blieb die Durchgängerin, die von den Schienen gekommen war, in tiefe Fäden, sodaß sie ohne Unfall angerichtet zu haben, von dem bestürzten Heizer zu ihrer „eisernen Waise“ zurückgeführt werden konnte.

Ohra, 1. März. (Vergiftung.) Gestern sind die Tucholski'schen Eheleute von hier unter Veranlassung von Krankheiten erkrankt und nach dem Krankenhause gebracht worden, wo sie noch heute besinnungslos darniederliegen. Wodurch die Vergiftung veranlaßt worden ist, weiß man noch nicht.

Zabian, 1. März. (Ein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange) nahm wiederum, bei auch geringfügig erscheinenden Wunden Fetz die Hilfe des Arztes zu suchen. Vor einigen Tagen arbeitete der Schartwerker Gustav G. b. e. l. in Abl. Bärwalde

Das graue Haus.

Roman von B. Corony.

(Nachdruck verboten.)

Mattha brachte mit allerliebstem Stolz die zierlich garnierte Schüssel und stellte sie triumphierend auf den Tisch. Ihre blauen Augen blühten, und in den Grübchen der Wangen vertiefte sich die zarte Rosenfarbe zum feinsten Rot. Alles wurde dem heiteren Kinde zu einer Danze des Vergnügens.

Anna reichte das auf Eis gekühlte Getränk umher und führte dabei die Unterhaltung zwar in etwas müder, aber doch ihrem gewöhnlichen, ruhigen Wesen entsprechender Weise weiter.

Als Gerhard an diesem Abend schied, konnte Frau v. Zellheim eine leichte Bestimmung nicht besorgen. Man wird er wohl den Kindern des seligen Weener näher treten und ein seltener Gast in unserer Hause werden,“ sagte sie mit möglichst gleichgültigem Tone, aber dennoch einen forschenden Blick auf Anna heftend.

„Das bedingt ja schon sein Beruf,“ erwiderte diese ruhig. „Und wenn ihm die Geschwister ein gemüthliches Heim zu bieten vermögen, so wird er die Trennung von uns weniger empfinden.“

Wie kühl und überlegt das Klang; so gar nicht, als würde ihr durch sein Scheiden ein Leid zugefügt.

Die Rätin lächelte halb traurig, halb erleichtert; „freilich,“ sagte sie, „dieser erste Austrag muß ihn stolz und hoch machen; ich wünsche ihm den besten Erfolg.“

Als Gerhard nach Hause kam, fand er einen Brief seines Vaters vor, dessen Inhalt ihm nicht wenig in Erinnerung blieb.

Der alte Herr schrieb: „Es wird mir zu einsam auf dem Erlenhof; selbsten Deine Mutter unter dem Rasen schlief, gefällt es mir nicht mehr hier. Die Zimmer, in denen sie rastlos thätig hin und her ging, flarren mich öde und trostlos an. Setze ich mich an den Tisch, so vermag ich den Blick nicht von dem leeren Stuhl abzuwenden, auf dem sie mir sonst gegenüber gesessen; jeder Bissen quillt mir im Munde. Wie wäre es, wenn ich den Hof verpachtete und zu Dir nach Berlin käme? Ich könnte es wohl für ein Jahr versuchen? Was denkst Du dazu?“

Mehrmals hatte Gerhard das Schreiben des Vaters durchgesehen, dann legte er es zusammengefaltet auf den Tisch. Er beantwortete den Brief sofort, und zwar hat er den Vater, es wohl zu überlegen, ob ihm nicht die gewünschte Beschäftigung und die Landluft in Berlin fehlen würde; er selbst könne ihm auch nicht viel sein, da er sich ganz dem übernommenen Bau widmen und demnächst Berlin verlassen müsse. Und nun ging er auf den Bau selbst über; er mußte, als er die zahlreichen, eng beschriebenen Blätter nochmals überflog, unwillkürlich lächeln.

Da war ja, ohne daß er es anfangs gewollt hatte, das ganze Gebäude, das inmitten herrlicher Waldungen erstehen sollte, genau geschildert, vom Fundament bis zu den zierlichen Thürmen. Beim Schreiben dieses Briefes war ihm merklich würdigerweise der bisher noch unreise Bauplan klar geworden. Auch des alten Hauses, das ihm als Hinterbänk entgegengrat, hatte er erwähnt; nur über die Bewohner hatte er nichts geschrieben; ein gewisses Etwas, worüber er sich keine Rechenschaft ablegen konnte, hielt ihn davon zurück; er wollte dem Vater später mündlich Mitteilung von dieser unerwarteten Begegnung machen.

Ein eifriges Treiben herrschte auf dem Försterei-Bauplatz; rührige Hände waren vom frühen Morgen bis zum Abend beschäftigt, und die Arbeit schritt, von herrlicher Witterung begünstigt, rasch vorwärts. Freilich mochte auch selten ein im Entschien begriffener Bau so unablässig beachtet worden sein, wie es in diesem Falle geschah. Stets war Gerhard zur Stelle, antreibend, ordnend, befehlend, alles mit scharfem Auge überwachend, wurde ihm doch das graue Haus zum wichtigsten Maquet.

Liebenswürdige, zuvorkommende Aufnahme gewährte man ihm in dem düsteren Gebäude allerdings nicht; sogar der Diener blidte verdrießlich drein, wenn er sich blicken ließ und gab mehr als einmal den kurzen Bescheid: „Der Herr Doktor ist über Land gefahren und die Damen sind ausgegangen.“

Gerhard wußte, daß der Alte sehr oft log, und nahm sich vor, nicht wieder hinzugehen, aber die nächste Begegnung mit Edith erschütterte stets diesen Voratz. Erschien das Mädchen im Garten oder am Fenster, so durfte er jedesmal des freundlichsten Grußes gewiß sein; mitunter war es, als spreche banges Stöhnen zu ihm aus den dunklen Augen. Ganz vermeiden hätten sich ja sogar erbitterte Feinde auf einem so kleinen Fleckchen Erde nicht können.

Wenn der Doktor und der Architekt sich zufällig trafen, oder wenn Gerhard doch im grauen Hause einmal empfangen wurde, so reichten sich die beiden Männer die Hände, wie gute Bekannte zu ihm pflegten; aber etwas Unbezwingliches stand zwischen ihnen — die gegenseitige Abneigung.

Des Doktors leise, müde Art zu sprechen, der stets gesenkte Blick, die Schlawheit der Bewegungen erfüllten Gerhard mit Widerwillen, seit er diese Nähe, des leidenschaftlichen Aufbrauens Josés gedenkend, für eine unheimliche Waise halten mußte. War dieser Mann vielleicht nichts weiter als ein eiller Thor, der ungewöhnlich erscheinen und Allen, die mit ihm in Verbindung kamen, Rätsel aufgeben wollte, ein Mann, der durch den seltsamen, die Nerven beeinflussenden

Reiz des Geheimnisvollen zu wirken und schwache Seelen zu unterjochen strebte?

Das würde aber so kleinlich gewesen sein, daß es mit den offenbar hohen Zielen, die er verfolgte, kaum übereinstimmend hätte. Sein fast asketisches Aussehen deutete auch darauf hin, daß er alles dem Genüßmenschen unentbehrlich Scheinende verachtete und nur den ernstlichen, aufrechten Pflichten seines Berufes lebte.

Gerhard sah es ungern, daß Edith mit blinder Verehrung an dem Bruder hing. Nicht als ob die Geschwister immer einig gewesen wären. Im Gegentheil; es kam mitunter zu Aufritten zwischen ihnen, die für den Dritten höchst peinlich wurden. Dann schien es, als wolle das Mädchen sich gewaltthätig losringen und ein schweres, verhängnisvolles Joch abschütteln, als strebe sie, ihr ganzes Empfinden frei zu machen von diesem Mann, der ihr so nahe stand und doch so wenig gleich. — Allein wie der Schlange Blick das ängstlich flatternde Vöglein bezwingt, so bannete Josés Auge die Schwester. Oft überraschte der gewöhnlich so Schweigsame auch durch wahrhaft glänzende Beredsamkeit; seine sonst tonlose heisere Stimme schwoll zu gewaltiger Kraft an; blendende Gesichtspuncten sprühten gleich Raketen auf.

Dann lauschte Edith atemlos, mit einer Interesse, mit einer Bewunderung, die sie völlig in Anspruch nahmen und alles andere vergessen ließen. „Könnte ich sie nur diesem Einfluß, der auf ein so leicht erregbares Gemüth eine gefährliche Wirkung ausüben muß, entziehen,“ dachte Gerhard. „Viel wäre schon gewonnen, wenn ich sie veranlassen könnte, sich mehr im Freien zu bewegen.“

Dem letzten Gedanken dachte Gerhard eines Tages, als er mit dem Doktor allein war, Ausdruck zu geben. „Der Aufenthalt in den von Ihnen zu wissenschaftlichen Zwecken benutzten Räumen scheint mir für ein junges Mädchen nicht geeignet,“ sagte er. „Das der starke Geist eines Mannes erfährt, dürfte das Weib oft nur verwirren und zum Zwiespalt mit sich selbst führen.“

Die gesenkten Wimpern des Doktors hob sich, und ein feindseliger Blick funkelte unter ihnen hervor. „Ich kenne meine Schwester länger als Sie, Herr Baumeister,“ erwiderte er schroff und abweisend; „wir Geschwister, im zarten Alter der Eltern heran, waren stütz auf einander angewiesen. Edith ist mir das Teuerste auf der Welt, und indem ich mit ihr von meinen Plänen spreche, indem ich ihr Einblick in mein ganzes Leben und Streben gestatte, hebe ich sie von der Erde, auf welcher andere Mädchen zu stehen pflegen, hoch empor. Wir sind uns gegenseitig unentbehrlich und gehören zusammen — für Zeit und Ewigkeit.“

Dieser Ausspruch beunruhigte und quälte Steiner und reizte ihn zu der Bemerkung: „Und dennoch giebt es eine noch mächtigere Empfindung als Geschwisterliebe, und diese dürfte früher oder später eine Nöthigung der Verhältnisse herbeiführen.“

„Wohl kann,“ entgegnete Josés mit eifrigem Lächeln; „ich sage einst zu Edith: Du bleibst bei mir und ich bei Dir, so lange wir einander bedürfen. Sie legte ihre Hand in die meine und erwiderte: „Es gilt; sie bricht ihr Wort nie.“

„Aber Sie werden es ihr freiwillig zurückgeben, wenn ihr Glück ein derartiges Opfer erfordert sollte.“

„In diesem Falle gewiß, nur meine ich, daß es ziemlich schwer sein würde, mir genügende Garantien für ihre Zukunft zu bieten. Ich gehöre nicht zu den harmlosen, leicht zu überzeugenden Seelen; in meiner Eigenschaft als Arzt habe ich schon recht Vieles beobachtet, was mir die Ehe gerade nicht als ein ideales Eden erscheinen ließ. Es dürften sich immer wieder Zweifel in mir regen, Herr Steiner, und mich verhindern, meine Zustimmung zu geben.“

Wie boshaft und frechend blickten die dunklen Augen, wie satanisch lächelte der farblose Mund. Gerhard hatte den Mann in diesem Moment; er glaubte zu erröthen, daß derselbe ihm gerne ein recht tiefes Weh zufügen, einen recht scharfen Stich ins Herz versetzen würde. Er ahnte auch, daß der lauernde Blick, welcher zwischen ihnen den sich jäh hebenden und eben so jäh wieder herabsinkenden Lidern hervor flackte, ihn durchschaute und bis auf den Grund seiner Seele drang, daß Josés sein innerstes Wesen eben so wohl und genau erforchte, als steh er mit der Sonde in der Hand am Lager eines Verwundeten oder als prüfe er einen sogenannten interessanten Fall. Er erhob sich, Abschied nehmend, und fragte: „Darf ich wohl hoffen, daß Sie meine Besuche jemals erwidern?“

„Rechnen Sie mir diese Versäumnis nicht als Unhöflichkeit an,“ entgegnete Dr. Werner. „Nur ich die Pflicht nicht an ein Krankenlager, so bin ich mit schriftlichen Arbeiten oder mit zeitraubenden Versuchen beschäftigt. Bisher war es mir unmöglich, eine freie Stunde zu finden. Freilich kann ich Ihnen auch meinerseits nicht zumuten.“

„Ich werde wieder kommen,“ unterbrach Gerhard, „vorausgesetzt, daß Sie es mir nicht geradezu verbieten.“

Der Doktor nickte, aber in dem kalten, spöttischen Ausdruck seines Gesichtes war zu lesen: „Du bemüht Dich vergebens; was Du hier suchst, wird Dir niemals zuteil werden.“

Steiner wollte es nicht verstehen. Wie hätte er von Edith lassen können, aus deren Blick ihn längst die entzündenden Zeichen heimlicher Freundschaft, unbewußtes Gewähren, glühendes Empfinden grüßten. Wie er nach ihr, so verlangte sie nach ihm; das meinte er sicher zu wissen. Wäre es nur einmal möglich gewesen, sie ohne Zeugen zu sprechen. Doch der Bruder und Katharina Hellmuth wußten diese Hoffnung stets zu vereiteln. Sinnend, erregt durchschritt er den Garten. Da schimmerte es hell durch das Gezweig und lockte, ihn näher zu treten. Welch ein Bild!

Neben dem alten Grabmal stand Edith und umwand die abgebrochene Säule mit einer Guir-

lande wilder Rosen. Der Wind trieb ein lustiges Spiel mit dem kranken stummenden Haar des Mädchens, ließ es emporwallen und wie einen aus Goldfäden gewobenen Schleier wieder auf die schön geformten Schultern fallen. Heiß flammte es auf in den dunklen Augenfernern, und die durchscheinende Blässe des lieblichen Antlitzes wich tiefem Eröthen.

Gerhard ergriff die kleine, weiche Hand, welche Edith ihm zum Abschied darbot; er sprach zu ihr erst ruhig und gefaßt, dann aber immer leidenschaftlicher und feuriger. Konnte er denn auch die vorchriftsmäßige Form wahren, wenn er um dieses Mädchens ward? Nein, dem wehrten zwei finstere Gestalten — Josés und Hellmuth. Wie im Fluge mußte er sein Glück erfassen, es gleichsam rauben, losreißen wie eine Rose vom doornigen Gezweig.

Au Ediths Wimpern hingen schimmernde Thränen. Der kleine Mund zuckte, die junge Brust wogte, und aus den brennenden Augen lag Steiner die wonnigste Antwort auf seine Frage.

Da rief eine schrille, flatharte Stimme: „Edith, wo bleibst Du?“ Die Zweige wurden auseinander gebogen, und Katharina Hellmuth erschien, nachdem Gerhard sich eben entfernt hatte.

Stolz und herausfordernd stand Edith der alten Frau gegenüber. „Was willst Du und warum folgst Du mir auf Schritt und Tritt?“ rief sie empört aus; „ich bin kein Kind, das man unaufsätzlich überwachen muß. Warum schleichst Du mir nach? Kann ich nirgends weilen, ohne daß Du auf meiner Spur bist, als bedürfte ich der strengsten Bevormundung? Das wird unerträglich; es reizt zum Widerstand.“

„Der Bruder wartet auf Dich,“ erwiderte die Hellmuth kurz. „Er hat heute viele Krankenbesuche zu machen und will nicht aufgehalten sein. Komm, das Mittagessen steht auf dem Tisch; ich spioniere keineswegs, sondern suche einfach unangenehme Auftritte zu verhindern. Hörst Du nicht, wie ungeduldig Josés schon klingelt. Er darf keine Zeit verlieren.“

Als die Damen in das Speisezimmer traten, war Josés bereits anwesend und, wie es schien, in seiner schlimmsten Gemüthsverfassung. Rasch flüchtig und unfreudlich begrüßte er die Schwester und genöth fast nichts von den aufgetragenen Gerichten, legte aber wiederholt die Hand an die Stirn, als fühlte er dort einen heftigen Schmerz.

Schweigend bot Katharina eine Schüssel nach der anderen an und stellte sie, ohne zu nötigen, wieder weg.

Die fest geschlossenen Gardinen hielten das geräumige Gemach, dem die mit schwarzem Leder bezogene Möbel ohnehin schon ein düsteres Ansehen gaben, in Halb Dunkel.

Auch Edith sah zerstreut umher, dabei leuchtete es wie ein köstliches, wonniges Empfinden aus ihrem Blick, und um den roten Mund spielte ein reizendes Lächeln. Sie dachte und empfand lebhafter als andere Mädchen, und ihr scharfes Antlitz wurde zum Spiegel jeder Seelenregung.

Josés beobachtete die Schwester unaufhörlich, doch ohne sie es merken zu lassen, dabei zuckte es selbst in seinen scharfen Zügen. Ediths Blick erfuhr die Stuhl zurück und stand auf mit den Worten: „Ich habe keine Zeit mehr! Adieu.“

„Sprich doch zu ihm; sage etwas recht Freundschaftliches,“ flüsterte Katharina dem Mädchen zu. Wie aus einem Träume wachgerüttelt, rief ihm Edith nach: „Kommst Du bald zurück; werden wir den Abend mit einander verbringen?“

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte er kurz; „vielleicht fehlt Ihr mich in wenigen Stunden wieder, vielleicht bleibe ich die ganze Nacht weg!“

„Geht Du zu einem Schwerkranken?“

„Du hast ja gar nichts genossen, Josés, Trinke wenigstens ein Glas Wein,“ bat die Schwester schmeichelnd.

„Nein, nein, laß doch; ich will nichts.“ Alles reizte und verdross ihn heute; kaum gönnte er den Frauen einen flüchtigen Abschiedsgruß.

Edith achtete nicht darauf; sie eilte in den Garten hinunter und wiegte sich, die Hände unter dem Kopf verstrickt, in der Hängematte. Das rotgoldene Haar glitzerte zwischen den weichen Schlingen des Reges hindurch, einzelne lockige Strähnen hingen wie bis zu den bunten Wiesenblumen hinab. Ein helles, aufregendes Erwärmen farbte des Mädchens sonst so bleiche Wangen, und dennoch legte sie sich keine Rechenschaft ab über das, was sie von der Zukunft verlangte und hoffte. Wie wäre es ihr auch möglich gewesen, die tauende Fragen, die ihr Herz bekümmerten, zu beantworten, die wonnigen Gedanken in klare, feste Formen zu fassen und einzunengen?

Dieses süße Nichtsthun, dieses glückselige Verharren auf der Schwelle zwischen Traum und Wachen ließ ihr die Stunden wie im Fluge verfliegen, bis Katharinas Stimme die holde Beurlaubung verkündete.

„Komm ins Haus! Ein Gewitter droht,“ sagte die Hellmuth.

Plötzlich zuckte blaues Licht hernieder, das Auge mit grellem Schein blendend. Ein Donnerkrach, und zu gleicher Zeit erhob sich ein wüthender Orkan; er bog die Bäume, daß sie ächzten und knarnten, jagte abgerissene Blätter in totem Wirbel umher und fuhr heulend um das Haus.

Ediths sehnliches niederwallende Vordem flogen hoch auf und ringelten sich um die Zweige des Strauches, neben dem sie stand.

Katharina löste die goldene Strähne von dem Gesicht und wiederholte ihre Aufforderung, rasch unter Dach zu treten.

„Aber Josés?“ flammte das junge Mädchen ängstlich.

„Er weilt jedenfalls an sicherem Orte, bis das Ungewitter seine Wut erschöpft hat. Komm! Du glühst ja förmlich; schnell; es regnet schon!“ Vom Sturm vorwärts getrieben, verließen sie den Garten. Gleich darauf prasselte der Regen, untermischt mit Hagelkörnern, an die Fenster.

Es schien, als wollte sich der Ansturm gar nicht befriedigen; zerriß das Gemüth an einer Stelle, so zogen wieder neue Wolkenmassen heran; schwefeliger Geruch erfüllte die Luft, und erstickend heiß war es in den Gemächern.

„Geh zu Bethe, Kind,“ sagte Katharina, als das Lojen endlich etwas nachließ; „Du siehst müde und angegriffen aus.“

„Ich will den Bruder erwarten.“

„Du hörst ihn doch sagen, daß er vielleicht die ganze Nacht weg bleibt!“

„Nun, so wache ich bis zum Morgen!“ rief Edith, beide Fensterflügel aufreisend; „ich könnte doch nicht schlafen; mir ist so bang, so traurig, so ängstlich zu Warte, als stände Unheil lauernd hinter mir, als müßte die nächste Stunde etwas Entsetzliches bringen!“

„Die Wetterchwüle regt Deine Nerven auf,“ bemerkte Katharina beruhigend.

„Wohin gehst Du?“ fragte die Besorgte.

„In Josés Arbeitszimmer; von dort kann man, wenn Blitze zucken, die ganze Gegend überblicken; vielleicht sehe ich ihn kommen.“

„In dem häßlichen Durchgang dort drüben wird Dir nur noch unheimlicher. Doch wie Du willst. Gehe mir also.“

„Bleib hier!“ bat Edith.

„Weshalb? Ich begleite Dich.“

„Das sollst Du aber nicht; Du sollst nicht fortwährend auf alles achten, was ich thue und lasse. Diese beständige Sorge über Bevormundung, ich weiß nicht, welcher Ansdruck der richtige ist, verdirbt mein Leben, ich bin doch nun alt genug, um selbst zu wissen, was mir frommt.“ Sie nahm die auf dem Korridor brennende Lampe mit sich, ging in das bezeichnete Gemach und legte sich weit aus dem Fenster.

Der Donner rollte nicht mehr, doch in der Ferne kamnte es häufig jäh auf, während die vorüberziehenden Wolken sich oft rasch teilten und dann matten Silberglanz zwischen ihren phantastischen Formen hindurch schimmern ließen. Des Vollmonds bleiche Strahlen suchten den schwarzen Schleier zu zerreißen, und wenn ihnen das fernentlang glückte, so konnte man ganz deutlich den schmalen, am Walde hinfließenden Weg überblicken. — Rasch dort jetzt eine Gestalt, oder war es Täuschung?

Wieder erfolgte ein grelles Aufzucken. Wie geblendet drückte Edith die Hand an die Augen und wandte sich um. O, wie häßlich, wie unheimlich sah es doch in diesem Zimmer aus! Die flackernde Lampe erhellte den Raum nur spärlich, gerade genug, um die Schatten der hier aufgehäuften Gegenstände bis ins Grauenhafte zu vergrößern und zu verzerrern. Das waren keine Nledermausfänger mehr, sondern Geierfittiche; die Schattenriffe der Skelette hatten keinen Raum an der Wand, sie bedeckten sogar den Plafond; alles in diesem Zimmer schien sich zu regen, zu wachen, zu drehen. Es war, als rückten die Mauer zusammen, als fente sich die Decke herab, kröchen die Schlangen aus ihren Spiritsbehältern, grins der Totenkopf auf dem Schreibtisch.

Das Mädchen schrie plötzlich laut auf und stürzte zur Thür.

Da öffnete sich diese, und Josés erschien auf der Schwelle. Das dünne, feuchte, schwarze Haar hing ihm tief in die Stirne. „Was ist's; wartest du zitternd auf mich?“

„Was ist's; wartest du zitternd auf mich?“

„Ich ersehne — weshalb weiß ich nicht,“ flammte sie. „Es ist gräßlich hier!“

„Warum kommst Du denn herein, wenn Deine Nerven so schwach sind?“

„Um nach Dir auszuspähen; ich ängstigte mich.“

„Du ängstest?“ rief Josés. „Nicht um meinetwillen betrachtest Du dieses Zimmer, sondern um nach dem Neubau hinüber zu sehen; vielleicht stand da drüben Eiser und wirkte Dir zu.“

„Was fällt Dir ein? — Und weshalb bist Du so aufgebracht?“ fragte Edith, sich bang an die Wand drückend.

Katharina hatte recht; zuviel durfte Edith sich nicht zumuten, furchsam irte ihr Blick nach der Thür, als müße die oft förmlich gehakte, aber doch unentbehrliche Gefährtin eintreten und durch ihr klares, hartes, nichternes Wesen das Grauen verdrängen. Aber die Hellmuth kam nicht.

„Was mir ist?“ erwiderte Josés nach längerem Schweigen. „Der Patient, den ich behandle, harbt mir unter den Händen; ich konnte ihn nicht retten.“

„Das ist traurig; aber wenn den Arzt die Macht verliere, wenn er Leben zu erhalten, so gäbe es überhaupt keinen Tod mehr. Sinkst Du eine zahlreiche Familie — unvergorete Kinder oder eine verzweifelte Mutter?“

„Er stand allein.“

(Fortsetzung folgt.)

Polizeiliche Bekanntmachung.

Durch kaiserliche Verordnung vom 16. v. Mts. ist bestimmt worden, daß die § 21, 26, Nr. 1, 27, Nr. 1, 28 und 29 des Gesetzes über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vom 3. Juni 1900 am 1. Oktober 1902 in Kraft treten. Nach dem an. Gesetze dürfen bei der gewerbemäßigen Zubereitung von Fleisch Stoffe oder Arten des Verfahrens, welche der Waare eine gesundheitsgefährliche Beschaffenheit zu verleihen vermögen, nicht angewendet werden. Es ist verboten, verarbeitete Fleisch aus dem Ausland einzuführen, feilzubieten, zu verkaufen oder sonst in Verkehr zu bringen.

Diese Vorschriften finden auf die folgenden Stoffe sowie auf die solche Stoffe enthaltenden Zubereitungen Anwendung:

- Borsäure und deren Salze, Formaldehyd, Alkali- und Erdalkali-Hydroxyde und Carbonate, Schweflige Säure und deren Salze sowie unterschweflige Salze, Fluorwasserstoff und dessen Salze, Salicylsäure und deren Verbindungen, Chloraurum Salze.
- Dasselbe gilt für Farbstoffe jeder Art, jedoch unbeschadet ihrer Verwendung zur Gelfärbung der Wollgarne und zum Färben der Wollstoffe, sofern diese Verwendung nicht anderen Vorschriften zuwiderläuft.

Wer wissentlich diesen Vorschriften zuwiderhandelt, hat Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten und Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder eine dieser Strafen zu gewärtigen, wird die Zuwiderhandlung aus Fahrlässigkeit begangen, so tritt Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haftstrafe ein. Neben der Strafe soll auf die Einziehung des Fleisches erkannt werden.

Vorstehendes bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntnis.

Thorn den 1. März 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen der Jahrgänge 1880, 1881 und 1882, welche sich bisher noch nicht zur Stammrolle angemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, sich sofort unter Vorzeigung ihrer Lösungsbezugs-Geburtsurkunde in unserem Militärbüreau (Rathhaus 1 Treppe) zu melden.

Es wird hierbei darauf hingewiesen, daß für zeitig von hier abweisende Militärpflichtige, deren Eltern, Lehr-, Vrot- oder Fabrikherren oder Vormiünder die Anmeldepflicht obliegt.

Thorn den 27. Februar 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß vom 1. April d. Js. an der städtischen Hebestelle der Bromberger Chaussee nur noch das Chausseegeld für 1/2 Meile und an der städtischen Hebestelle der Culmer Chaussee nur noch das Chausseegeld für eine Meile erhoben werden wird.

Die einzelnen Tariffsätze werden aus den an den Hebestellen angebrachten Tariffafeln ersichtlich sein.

Thorn den 1. März 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das zur Hilfsförrerei Guttan (Grundstück Guttan Nr. 45) gehörige Land, ca. 1,766 ha groß, soll vom 1. April 1902 ab im ganzen oder in zwei Theilen öffentlich, meistbietend auf 3 Jahre verpachtet werden.

Wir haben hierzu einen Mietungs-termin auf Freitag den 14. März cr., vormittags 10 Uhr, auf dem Oberförstergeschäftszimmer unseres Rathhauses, 2 Treppen, Aufgang zum Stadthausamt, angesetzt. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch vorher im Bureau I des Rathhauses eingesehen werden.

Thorn den 23. Februar 1902.

Der Magistrat.

Holz-Verkauf.

Am Freitag den 7. März cr., vormittags 10 Uhr, sollen im Lowinski'schen Gasthause zu Dorf Birglaun nachstehende Hölzer verkauft werden:

- 50 Eichenstämme für Stellmacher
- 80 Birkenstangen für Drechsel geeignet
- 12 cm Erlen-Rundelöben, für Drechsel geeignet
- 45 " " Kloben
- 58 " " Spalkhüppel
- 48 Saufen Erlenstrauch
- 166 cm Kiefern-Kloben
- 140 " " Spalkhüppel
- 43 " " Rundhüppel
- 320 " " Stubben
- 66 " " Reifer l.
- 110 Saufen Kiefernstrauch
- 10 Eichenstrauch

Schloß Birglaun den 26. Februar 1902.

Die Gutsverwaltung.

Wohnungen zu vermieten. Zu erfragen Wackerstraße 16, I.

Bekanntmachung.

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlich unser **Krankenhaus-Abonnement**, dessen wesentlichste Bestimmungen nachfolgen:

§ 1. Eine jede im Stadtbezirk wohnende, oder dafelbst Gemeindestener zahlende Dienstherrschafft erlangt gegen Vorauszahlung von „Drei Mark“ auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienst erkrankten Diensthöten im städtischen Krankenhaus. Außerdem wird den Diensthöten nachgelassen, sich im eigenen Namen für den Fall einzukaufen, daß sie hier in einem Gesindendienst erkrankten sollten. Dagegen können Diensthöten, welche sich bereits im Krankenhaus befinden, vor ihrer Entlassung aus demselben zum Einkauf nicht verstatet werden.

§ 1a. Der Einkauf giebt kein Recht auf kostenfreie ärztliche Behandlung und Gewährung von Medikamenten und anderen Heilmitteln außerhalb des Krankenhauses.

Auch sind Anträge zurückzuweisen, welche nur dahin gehen, eine eingekaufte Person blos zu untersuchen ohne gleichzeitigen Kaufantrag.

§ 2. Die Anmeldung zur Theilnahme erfolgt bei dem Magistrat, der eine Liste der Eingekauften führt und nach Bezahlung des Beitrages an die Krankenkassaführer den Einkaufschein auf das Kalenderjahr aushändigt, womit der Vertrag geschlossen ist.

§ 3. Die Diensthöten werden nach Geschlecht und Art, als: Köchin, Hausmädchen, Kindermädchen, Amme, Kutscher, Bedienter, Ackerknecht u. s. w. angemeldet.

Auf den Namen des Diensthöten kommt es dabei nicht an, vielmehr bleibt der vorfallende Gesindewechsel ohne Einfluß. Wer mehrere Diensthöten derselben Art hält, also z. B. mehrere Hausmädchen, muß alle zu dieser Art gehörenden Diensthöten anmelden und für sie die Beiträge bezahlen.

Ein Diensthöte der einen Art kann nicht an die Stelle eines von einer anderen Art treten.

§ 4. Anmeldungen werden zu jeder Zeit angenommen. Das Anrecht auf freie Kur und Verpflegung tritt aber erst zwei Wochen nach der Anmeldung ein. Die bei der Anmeldung bereits erkrankten Diensthöten haben keinen Anspruch auf freie Kur und Verpflegung. Für die im Laufe eines Kalenderjahres eingekauften Diensthöten muß demnach der ganze Jahresbeitrag von drei Mark bezahlt werden.

Bei eingekauften, die vor Neujahr nicht abgemeldet werden, gilt das Vertragsverhältnis als stillschweigend für das nächste Jahr verlängert und sind dieselben sonach zur Zahlung des ganzen Beitrages für dasselbe verpflichtet.

§ 5. Wird ein eingekaufter (Diensthöte, Handlungsgehilfe u. s. w.) der Krankenhauspflge bedürftig, so ist der unter Vorzeigung des Einkaufs-scheines dem Buchhalter der Krankenkassaführer (Rebentafel im Rathhaus) anzuzeigen, welcher den erforderlichen Schein zur Aufnahme in das Krankenhaus erteilt.

In Nothfällen ist sowohl der leitende Arzt, als auch die vorstehende Diakoniss berechtigt, unmitelbar die vorläufige Aufnahme in das Krankenhaus zu veranlassen.

§ 6. Die Herrschaffen sind verpflichtet, die erkrankten Diensthöten nach dem Krankenhaus zu schaffen. Wird die Abholung mittelst eines Korbes verlangt, so ist dafür vorher eine Mark an die Krankenkassaführer zu zahlen.

Unter den vorstehenden Bedingungen des Dienstböteneinkaufs können auch Handwerkslehrlinge eingekauft werden; jedoch ist dabei zu beachten, daß für krantenversicherungspflichtige Lehrlinge, d. i. solche, welche vom Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge empfangen, vom Lehrherren zuvor Bereitigung von der Versicherungspflicht bei der Ortsrententafel beantragt und durch letztere bewilligt sein muß.

Für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge besteht ein im wesentlichen gleiches Abonnement, nur mit folgenden Unterschieden:

a) Das Einkaufsgeld beträgt sechs Mark jährlich für die Person.

b) § 3 der Abkommens-Bedingungen: Der Einkauf erfolgt auf den Namen und gilt nur für die namentlich bezeichnete Person; doch ist bei einem Wechsel derselben im Laufe des Abkommensjahres das Abonnement auf den in deren Stelle tretenden und namhaft zu machenden Nachfolger übertragbar. Im Falle des Einkaufs des gesamten zu einem Geschäft gehörigen Personals bedarf es nur der Angabe der Zahl der einzukaufenden Personen und der von denselben bekleideten Stellen.

c) § 1 Abs. 1 Krankenversicherungsgesetzes: Handlungsgehilfen und Lehrlinge unterliegen der Versicherungspflicht nur, sofern durch Vertrag die ihnen nach Artikel 60 — jetzt § 63 — des Deutschen Handelsgesetzbuchs zustehenden Rechte (— auf sechswochigen Gehalt und Unterhalt im Falle unverhinderter Krankheit —) aufgehoben oder beschränkt sind.

Thorn den 27. Dezember 1901.

Der Magistrat, Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 6. März 1902 sollen auf dem ehemaligen Festungszegelei-Gelände westlich des Brückentopfes 42 zweirädrige Erdkarren und demnachst auf dem alten und neuen Festungs-Schirrhofe verschiedene

Geräthe und Materialien.

Freitag den 7. März 1902

1 Schuppen

bei Linette VI (vor dem Bromberger Thor) und demnachst in der Rehle der Linette IV (vor dem Culmer Thor)

700 aufrangirte Ballisaden öffentlich, meistbietend und gegen gleich baare Bezahlung unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Beginn an beiden Tagen 9 Uhr vormittags, Versammlungsort am 6. 8^u vormittags, auf dem ehemaligen Festungszegelei-Gelände, am 7. zur gleichen Zeit am Bromberger Thor.

Königliche Fortifikation.

Öffentliche

Zwangsversteigerung.

Donnerstag den 6. d. Mts.,

vormittags 10 Uhr,

werde ich auf dem hiesigen Viehhofe im Auftrage des Konkursverwalters im Alber & Schultz'schen Konkurs Herrn Stadtrath Pehlauer:

2 starke Arbeitspferde an Meistbietende versteigern.

Bondrik, Gerichtsvollzieher.

Mehrere 100 cbm groben wie feinen

Kies ab Grube

hat abzugeben

G. Edel.

Eine Wohnung von 4 Zimmern nebst allem Zubehör vom 1. April cr. zu vermieten. Melien- u. Schulstr.-Ecke 16.

Chinesische Nachtigallen.

Die Königin der Sänger, Tag- und Nighthänger, Std. 4 Mk. Doppelschläger, Std. 5 Mk. Feuerrotte Kardinal, abgehörte Sänger, Std. 3 Mk. Blaue Reisfinfen, rotte Tigerfinfen. Afrkanische reizende liebliche Sänger, P. 2,50, 5 P. 10 Mk. Zwerge-Papageien, Zuchtpaar P. 3,50 Mk. Al-Papageien, sprechen lernend, Std. 5 Mk. Versandt geg. Nachnahme. Garantie leb. Ankunft. L. Förster's Vogel-Verhandlungshaus, Chemnitz i. S.



Seit 1870 in allen Weinhandlungen

Heu u. Stroh,

trocken und gesund, liefert billig nach allen Bahnhöfen

Paul Lepehne, Labiau.

Gardinen.

Erlaube mir meine, jetzt nach dem neuesten System eingerichtete

Gardinenwäscherei und Spanneret

in empfehlende Erinnerung zu bringen. Annahme jeder Art Gardinen, auch nur zum spannen. Schnelle Lieferung. Billige Preise.

M. Keussen,

Dampfwäscherei, Brückenstr. 14.

M. Rim. n. K. u. B. a. v. Buchstr. 13.

St. m. Rim. z. v. Strobandstr. 6, pt.

Kali

ist der wichtigste Pflanzenstoff, erhöht die Ernten und verbessert die Qualität derselben!

Zur bevorstehenden Frühjahrsdüngung bringen wir unsere überall bewährten Kalisalze:

Carnallit mit garantirt 9 % reinem Kali,

Kainit mit garantirt 12,4 % reinem Kali

und **40 proz. Kalidüngesalz** mit garantirt 40 % reinem Kali

in empfehlende Erinnerung. Man versichere sich, dass die Kalisalze von den uns angeschlossenen Kalisalzbergwerken stammen, da nur dann eine Gewähr vorhanden ist, dass die Waare auch wirklich mit den oben angegebenen von uns garantirten Kaligehalten geliefert wird.

Verkaufssyndikat der Kaliwerke „Leopoldshall-Stassfurt.“

Die Samen-Handlung

von **Carl Mallon, Thorn,**

Altstädt. Markt Nr. 23,

empfiehlt zur Saison bei bekannter Garantie:

seidefreien **Rothklee, Weissklee, Gelbklee, Schwedischklee,**

Wundklee, prov. Luzerne,

alle Sorten Kultur- und Gartengräser,

Seradella, Saatwicken, Saathafer, Lupinen,

Runkelrübensamen, Zuckerrübensamen,

Futter-Mohrrübensamen etc.,

Nadel- und Laubholzsamen,

Blumen- und Gemüsesamereien,

nur beste, für hiesiges Klima erprobte Sorten, auch in kleinen Mengen und 10 Pfg. - Preisen.

Geschäfts-Eröffnung!

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend, besonders den Bewohnern der Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich am 1. März 1902, Bromberger Vorstadt, Mellienstr. 88, (früher Eduard Güring) ein

feines Fleisch- und Wurstwaaren-Geschäft

eröffne. Es wird stets mein Bestreben sein, nur reelle, gute Waare zu soliden Preisen zu liefern.

Mit der Bitte, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne

mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Güring.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit mache ich die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Plage, Alistädtischer Markt, Rathhausgewölbe Nr. 29, eine

Niederlage meiner Brauerei

unter der Firma **Dampf-Brauerei Grubno-Culm,**

Niederlage Thorn

eröffnet habe.

Die Verwaltung derselben habe

Herrn **Johannes Neumann,** hier,

übertragen.

Unter Zusicherung kulantester Bedienung bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Thorn den 1. März 1902.

Hochachtungsvoll

Brauerei Grubno-Culm

C. v. Ruperti.

Der schönste Anstrich

geht verloren, wenn Türen u. Fenster mit scharfer Lauge abgewaschen werden. Darum nehmt immer **Dr. Thompson's Seifenpulver** mit dem SCHWAN. Das ist bequemer als alle Seifen und macht den Anstrich wie neu. Man verlange es überall!

90 000 M. Rhein-Sekt,

garantirt reiner Traubenwein, brillant moussirend, werden b. Abnahme in Kisten von 12 bis 60 St., d. 1/2 St. mit Mk. 1,00, inkl. Emballage vor Eintritt der

Schammweinstener

abgegeben. Probeflaschen per Nachu **Rheinische Sektellerei,**

Leipzig-Connewitz Nr. 314.

Rühmende Anerkennungen n. regelm. Nachbestellungen aus besten Kreisen.

Hochfeine Dillgurken

frisch eingetroffen, empfiehlt **Heinrich Netz.**

Distr. grane Erbsen,

a Bfd. 15 Bfg., empfiehlt **E. Willimezik,**

Seibischstraße 31.

Mit Bligesschnelle

verschwinden Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Flechten, Blüthen, Finnen, Gesichtsröthe u. durch tägliches Waschen mit **Harbol-Theerseife**

v. Bergmann & Co., Raddehnl-Bresden. Schutzmarke: Steckenpferd.

à St. 50 Pf. bei: Adolf Letzt, J. M. Wendisch Nachf. u. Anders & Co.

Nur 8 1/2 Mark!

franko jeder Bahnstation kosten 50 Mtr. — 1 Mtr. breites — beates verzinktes Drahtgeflecht z. Anfertigung von Gartenzäunen, Hühnerhöfen, Wild-



gatter. Man verlange über alle Sorten Geflecht, Stachel- und Spalierdraht Profilsort Nr. 99 u. Gebrauchsanleitung gratis von J. Rastein, Ruhrort a. Rh.

Zahn-Atelier

von **Emma Gruczkun.**

Alle Arbeiten unter Garantie. Schönendste Behandlung. Gerberstraße 31, II, im Hause des Herrn Kirmes.

Heu! Stroh!

beste Qualität, liefert billigst **Paul Lepehne, Labiau.**

Zu unserem Hause Bromberger- und Schulstraße-Ecke, 1. Etage, ist eine

herrschaftliche Wohnung,

bestehend aus 7 Zimmern, Küche und Zubehör, welche z. B. von Frau Dr. Funck bewohnt wird, vom 1. April 1902 ab zu vermieten.

Thorn. C. B. Dietrich & Sohn.

Herrschaffliche Wohnung,

1. Etage, 7-8 Zimmer, reichlichem Zubehör, sowie Badeeinrichtung und Gasbeleuchtung, auf Wunsch Pferde- ställe und Remise, vom 1. April oder später zu vermieten. Angebote unter Nr. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Wilhelmstadt.

Friedrichstraße Nr. 14,

Herrschaffliche Wohnung,

3. Etage, 4 Zimmer, Badestube nebst allem Zubehör.

Desgleichen parterre, 3 Zimmer, Badeeinrichtung nebst allem Zubehör. Dasselbst auch 1 helle Kellerwohnung, 3 Zimmer, große Küche nebst allem Zubehör, oder auch als Lagerraum p. 1. April 1902 zu vermieten.

Eine Stube,

part., Hinterhause, vom 1. April zu vermieten. Tuchmacherstraße 2.